



Grundlagen wissenschaftlichen Arbeitens

- Gehobener Polizeivollzugsdienst (B.A.) | Sicherheitsmanagement (B.A.)
- Modul 8.2 | Wissenschaftliches Arbeiten und Grundlagen der Informationstechnik
- Pflichtmodul 1 | Grundlagen wissenschaftlichen Arbeitens
- Prof. Dr. Wim Nettelstroth

Prof. Dr. Wim Nettelstroth

Grundlagen wissenschaftlichen Arbeitens

© 2013 Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin

Am Fachbereich 5 Polizei und Sicherheitsmanagement wurde der Studienbrief für den Studiengang gehobener Polizeivollzugsdienst (B.A.) und Sicherheitsmanagement (B.A.) entwickelt. Dort wird er im Rahmen des Moduls 8.2 beziehungsweise des Pflichtmoduls 1 eingesetzt.

www.hwr-berlin.de/fachbereich-polizei-und-sicherheitsmanagement/

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
2	Zum Verständnis von Wissenschaftlichkeit	3
2.1	Wissenschaftlicher Erkenntnisfortschritt (Nettelstroth, 2003)	3
2.2	Kriterien für eine wissenschaftliche Arbeit	5
2.3	Zusammenfassung.....	8
3	Der Prozess des wissenschaftlichen Arbeitens	8
4	Quellen und ihre Nutzung	12
4.1	Quellenangaben im Text	12
4.2	Die Bewertung von Quellen und Quellentypen (Hesener, 2007)....	13
4.3	Informationssuche (Recherche).....	15
5	Argumentationsführung und Gliederung.....	17
5.1	Argumentationsprinzipien	17
5.2	Gliederung (Hesener, 2007)	19
6	Sprache, Stil und Textgestaltung	21
6.1	Die Verständlichkeit schriftlicher Informationen	21
6.1.1	Die vier Verständlichmacher (Hamburger Verständlichkeitsmodell).....	21
6.1.2	Verständlichmacher nach Groeben	24
6.2	Sprachlicher Stil in wissenschaftlichen Arbeiten	25
6.3	Satz, Absatz und Layout.....	27
7	Aufbau einer schriftlichen wissenschaftlichen Arbeit	28
8	Beurteilungskriterien wissenschaftlicher Arbeiten (Beispiele).....	31
9	Literaturverzeichnis.....	35
10	Abbildungsverzeichnis	38

1 Einleitung

In den beiden Bachelor-Studiengängen *Gehobener Polizeivollzugsdienst* und *Sicherheitsmanagement* an der HWR Berlin werden am Beginn des Studiums *Grundlagen des wissenschaftlichen Arbeitens* gelegt. Jeweils im 1. Semester finden dazu folgende Lehrveranstaltungen bzw. Module statt:

1. Bachelor-Studiengang „Gehobener Polizeivollzugsdienst“
Modul 08: Sozialwissenschaftliche Grundlagen und Methoden wissenschaftlichen Arbeitens - 2. Lehrveranstaltung: Wissenschaftliches Arbeiten und Grundlagen der Informationstechnik (StudO/Pol B.A., Anlage II Modulkatalog)
2. Bachelor-Studiengang Sicherheitsmanagement (SiMa)
Pflichtmodul 1: Grundlagen wissenschaftlichen Arbeitens (Modulhandbuch SiMa)

Ein Ziel dieser Lehrveranstaltungen kann darin gesehen werden, den Studierenden eine übergeordnete Kompetenz (Schlüsselqualifikation) zu vermitteln, die als bedeutsam für sämtliche weiteren Aktivitäten in einem wissenschaftlichen Studium und für komplexe Situationen im polizeilichen Berufsfeld angesehen wird. Dazu gehört u.a. eine wissenschaftliche Denkweise und ein entsprechendes Argumentationsvermögen in den Lehrveranstaltungen der verschiedenen Module bzw. Fachdisziplinen. Einen besonderen Stellenwert haben schriftliche wissenschaftliche Arbeiten wie modulbegleitende Hausarbeiten und die Bachelorarbeit.

Diese Kompetenz findet sich in den Lernzielen bzw. Lerninhalten der Module wieder (StudO/Pol B.A., Modulhandbuch SiMa), wie z.B.:

- intensive Beschäftigung mit den sozialwissenschaftlichen Grundlagen
- Fähigkeiten zu eigenständigem wissenschaftlichen Arbeiten
- wissenschaftliche Studien methodisch und inhaltlich nachzuvollziehen und kritisch zu prüfen
- Voraussetzungen, Methoden und Techniken wissenschaftlichen Arbeitens
 - Prinzipien wissenschaftlichen Denkens und Vorgehens
 - Finden von Informationen, ihre Erschließung, Bewertung und Dokumentation (Nutzung von Bibliotheken und Archiven, Online-gestützte Recherchen usw.)

Mit diesem Studienbrief wird das Ziel verfolgt, Studierenden der o.g. Studiengänge einen fundierten Einstieg in die *inhaltlichen* Grundlagen vor allem schriftlichen wissenschaftlichen Arbeitens zu verschaffen. Hinsichtlich der *formalen* Aspekte wird auf die Richtlinien zur Gestaltung schriftlicher wissenschaftlicher Arbeiten (Nettelstroth, 2012b) verwiesen, die als eigener Studienbrief vorliegen. In Bezug auf empirisches Arbeiten wird der Beitrag *Metho-*

den der empirischen Sozialforschung (Kühnel, 2012) aus dem Reader *Methoden und Techniken wissenschaftlichen Arbeitens* (Kühnel & Nettelstroth, 2012) empfohlen.

Polizei und Wissenschaft ist ein spannungsgeladenes Feld, welches sich unter anderem in der aktuellen Resolution *Polizei und Forschung* des Arbeitskreises Empirische Polizeiforschung (2012; [http://www.empirische-polizeiforschung ...](http://www.empirische-polizeiforschung...)[02.12.2012]) ausdrückt:

»Polizei braucht Forschung« und »Polizeiausbildung bedarf Forschung« lauten die beiden Kernthesen dieser Resolution. Sie wird getragen von Polizeiwissenschaftlern und Polizeipraktikern, die mit Sorge beobachten, dass die Bedeutung der Polizeiforschung in den Polizeien und den Innenministerien nicht angemessen gewürdigt wird und dass die Möglichkeiten zur Forschung an den Polizei ausbildenden Hochschulen und Akademien deutlich verbesserungsfähig sind.

Die Bedeutsamkeit wissenschaftlicher Kompetenz auch für den Polizeialltag wird folgendermaßen argumentiert ([http://www.empirische-polizeiforschung ...](http://www.empirische-polizeiforschung...)[02.12.2012]):

Von Polizisten und Polizistinnen wird verlangt, dass sie ihre Maßnahmen planen, begründen und reflektieren können. Dazu ist es notwendig, dass sie die Bedingungen und Wirkungen polizeilichen Handelns sowie die Umwelt, in der sie agieren, verstehen und antizipieren können. Wissenschaft wird damit - neben professioneller Erfahrung, persönlichen Ressourcen und technischen Fertigkeiten - zu einer Ressource für die Handlungsfähigkeit der Polizei.

Als zentral erweist sich damit, „wissenschaftliche Erkenntnisse für die Bewältigung des polizeilichen Alltags zu nutzen und letztere von eigenen Erfahrungen sowie polizeilichem Erfahrungswissen kritisch zu differenzieren und sie zu reflektieren“ (<http://www.empirische-polizeiforschung.de/resolution.php> [02.12.2012]).

In dem Beitrag *Polizei und Wissenschaft - Polizeiwissenschaft und Polizeiforschung* (Sticher, 2011) werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Polizei und Wissenschaft erörtert.

Bei der Lösung polizeilicher Probleme werden *Gemeinsamkeiten* gesehen, die sich in dem Einsatz von Verfahrensweisen äußert, die auf wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhen:

Wir können folglich festhalten: Die Polizei von heute hat – will sie den an sich selbst gestellten Anforderungen und den an sie von der Bevölkerung gerichteten Erwartungen entsprechen – einen großen Bedarf an fundiertem Wissen. Sie braucht die Wissenschaft, um aktuelle Problemlagen aufzudecken, um methodische Verfahren zu optimieren und

dadurch das polizeiliche Handeln so effizient und effektiv wie möglich werden zu lassen. (Sticher, 2012, S. 7)

Es sind *Unterschiede* festzustellen, wenn typische Situationen des Arbeitsalltags betrachtet werden. Ein typischer Arbeitstag eines Polizeibeamten beinhaltet verschiedensten Einsatzanlässe bzw. Handlungssituationen, die unter einem hohen Zeitdruck bewältigt werden müssen. „Der Wissenschaftler verfügt im Gegensatz zum Polizeibeamten über: Zeit, Distanz zum Thema bzw. zum Gegenstand und eine wesentlich höhere Autonomie“ (Sticher, 2012, S. 9).

Ein besonderer Aspekt des Spannungsfeldes Polizei und Wissenschaft ist seine hohe Interdisziplinarität. Während sich zahlreiche Studiengänge auf wenige Fachdisziplinen berufen, liegt ein polizeiliches Studium „im Schnittfeld von verschiedenen Wissenschaften und Wissenschaftskulturen[:] (...) die polizeilichen Wissenschaften (Kriminalistik, Einsatzlehre, Verkehrslehre), die Sozialwissenschaften (Soziologie, Kriminologie, Psychologie, Führungslehre und -mit Einschränkungen- Politikwissenschaft) und die Rechtswissenschaften (Strafrecht, Polizeiliches Eingriffsrecht, Ordnungsrecht, Staats- und Verfassungsrecht und Zivilrecht)“ (Kühnel, 2012, S. 3-4).

Im Studienbrief *Grundlagen Wissenschaftlichen Arbeitens* soll zunächst ein Verständnis von Wissenschaftlichkeit hergestellt werden (Kap. 2). In den folgenden Kapiteln steht der Prozess des schriftlichen wissenschaftlichen Arbeitens (Kap. 3) im Mittelpunkt, indem Quellen und ihre Nutzung (Kap. 4), Argumentationsführung (Kap. 5), Sprache, Stil und Textgestaltung (Kap. 6) und der Aufbau einer Arbeit (Kap. 7) dargelegt werden. Abschließend werden Kriterien für die Beurteilung von wissenschaftlichen Arbeiten offen vorgestellt und anhand von Beispielen besprochen (Kap. 8).

2 Zum Verständnis von Wissenschaftlichkeit

2.1 Wissenschaftlicher Erkenntnisfortschritt (Nettelstroth, 2003)

Die Grundlage realwissenschaftlicher Forschung wird in ihrem Beitrag zum *Erkenntnisfortschritt* gesehen (Albert, 1987): Es gilt, die Struktur der Realität im Sinne umfassender, tieferer und genauerer Erkenntnisse zu erforschen.

Zahlreiche Wissenschaftstheoretiker (u.a. Popper, 1965) sehen die Idee des Erkenntnisfortschritts als notwendige Bedingung für wissenschaftliche Erkenntnisprozesse an. Dabei werden drei Voraussetzungen genannt, um einen Erkenntnisfortschritt erzielen zu können (vgl. Zilsel, 1960):

1. Erkenntnisfortschritt kann dann erzielt werden, wenn er auf den bisherigen Erkenntnissen des betreffenden Bereichs (Diskursdomäne) aufbaut und die Erkenntnisse berichtigt, verbessert oder ergänzt.

2. Der Prozess des Erkenntnisgewinns und letztendlich der Fortschritt an Erkenntnis kann niemals abgeschlossen sein.
Diese Bedingung ist gleichbedeutend damit, dass keine sicheren Grundlagen der Erkenntnis vorhanden sind und wissenschaftliche Aussagen nur über eine begrenzte Reichweite verfügen. Ebenso geht mit dem Anspruch der Allgemeingültigkeit getroffener Aussagen deren potentielle Fehlbarkeit einher. Somit bleibt festzuhalten, dass die Forderung der wissenschaftlichen Objektivität dazu führt, dass jeder wissenschaftliche Satz vorläufigen Charakter hat (Popper, 1984).
3. Das Ziel eines Wissenschaftlers besteht darin, einen Beitrag zum Erkenntnisfortschritt zu leisten.

Neben den Voraussetzungen für den wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt werden zwei weitere Aspekte betont, die einen Erkenntnisgewinn erst ermöglichen (Feyerabend, 1967): Es handelt sich dabei um geeignete Ideen zur Darstellung eines bestimmten Erkenntnisstands und um Methoden, die den Erkenntnisstand vervollkommen.

Der Aspekt der Ideen kann als Leitmaxime des Vorgehens innerhalb der Forschung betrachtet werden. Diesem Verständnis folgend werden zwei Vorgehensweisen diskutiert, die den Erkenntnisfortschritt sicherstellen sollen:

Bei der ersten Möglichkeit handelt es sich um das Prinzip der Verifikation. Hier wird der Versuch unternommen, ein theoretisches Gerüst einer Forschungsfrage mit Hilfe empirischer Beobachtungen zu verifizieren, das heißt, es zu bewahrheiten bzw. mit einiger Wahrscheinlichkeit zu beweisen. Um diese Vorgehensweise anwenden zu können, müsste die Möglichkeit bestehen, eine Theorie auf Grund empirischer Beobachtung bewahrheiten zu können. Es kann jedoch gezeigt werden, dass Theorien *nicht endgültig verifiziert werden können* (Popper, 1984).

Als Alternative zur Verifikation wird die Falsifikation, also die empirische Widerlegung einer Theorie, diskutiert. Falsifizieren bedeutet, Theorien systematisch der Kritik auszusetzen, um Widersprüche des theoretischen Gerüsts zu entdecken. Dadurch können Widersprüche innerhalb eines theoretischen Gebäudes beseitigt werden. Das Prinzip der Falsifikation korrespondiert mit der an zweiter Stelle genannten Voraussetzung zum Erkenntnisfortschritt, wonach der Prozess des Erkenntnisgewinns keinen Abschluss findet. Eine bedeutsame Konsequenz aus der Falsifikation besteht darin, dass Gesetze, Hypothesen und Theorien immer nur vorläufigen Charakter besitzen.

Kriterien für den wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt

Die Frage nach dem Maßstab für den wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn rückt den Aspekt der Ziele realwissenschaftlicher Forschung in den Mittelpunkt.

Das oberste Ziel (oberste Leitmaxime) realwissenschaftlicher Forschung wird in dem *Auffinden befriedigender Erklärungen* für die jeweilige Fragestellung gesehen (Popper, 1972). Ein Verständnis der obersten Leitmaxime als *Suche*

nach letzter Erkenntnis bzw. Begründung muss fehlschlagen, weil bei realen Tatbeständen, die stets Unsicherheit und Ungewissheit in sich bergen, die letzten Voraussetzungen der Erkenntnis nicht aufzudecken sind. Das bedeutet, dass es in der Realität keine letzte Begründungsebene geben kann. Eine pragmatischere Auffassung davon, befriedigende Erklärungen zu finden, beinhaltet die Leitmaxime realistischer Forschung. Danach wird das oberste Ziel als Suche nach *angemessenen, befriedigenden Erklärungen* definiert. Es entspricht der Auffassung vom Programm der theoretischen Erklärung auf der Basis von Gesetzmäßigkeiten (Albert, 1978).

Ein weiteres zentrales Ziel realwissenschaftlicher Forschung stellt die *Prognose* dar. Dieser Aspekt beinhaltet die Suche nach Theorien, die zukünftige Ereignisse vorhersagen können. Die grundlegende Voraussetzung dafür besteht in der Annahme prinzipieller Strukturgleichheit zwischen erklärenden und vorhersagenden Aussagen, die auf der gleichen logischen Struktur aufbauen und sich dabei aus einer bewährten Theorie ableiten lassen.

Aus den beiden genannten Zielen lässt sich ein *übergeordnetes Ziel realwissenschaftlicher Forschung* (Schanz, 1975) ableiten. Es beinhaltet die Entdeckung von Theorien, mit deren Hilfe sich bestimmte Forschungsinhalte erklären, prognostizieren und ausgestalten lassen. „Damit beruht das Erkenntnisinteresse in der angewandten Realforschung sowohl auf der Erklärungs-, als auch auf der Gestaltungsaufgabe“ (Unger, 1998, S. 19).

Eine weitere Zielsetzung besteht in der Suche nach realen Gesetzmäßigkeiten ohne zugleich prognostizieren, erklären oder gestalten zu wollen. Es beinhaltet damit das Streben nach hochgradig weitreichender Erkenntnis der Realität auf der Basis von Gesetzmäßigkeiten (Unger, 1998): In den Realwissenschaften geht es um eine möglichst systematische, methodische, umfassende, tiefe und genaue Erkenntnis der Wirklichkeit. Dazu muss die Oberfläche der Erscheinungen durchdrungen werden, um die dahinterliegenden Strukturen erfassen zu können (vgl. Albert, 1976).

2.2 Kriterien für eine wissenschaftliche Arbeit

Im Folgenden werden vier Ansätze aus unterschiedlichen Quellen dargestellt, die jeweils das Ziel verfolgen, Kriterien für wissenschaftliches Arbeiten zu liefern. In ihrer Gesamtheit ergänzen sie sich und ergeben ein annähernd vollständiges Bild, wobei zahlreiche Merkmale wissenschaftlichen Arbeitens dabei geteilt werden.

4 Kriterien nach Eco (1988, zit. nach <http://www.arbeitschreiben.de/> [07.04.2009])

1. Die Untersuchung behandelt einen erkennbaren Gegenstand, der so genau umrissen ist, dass er auch für Dritte erkennbar ist.

2. Die Untersuchung muss über diesen Gegenstand Dinge sagen, die noch nicht gesagt worden sind, oder sie muss Dinge, die schon gesagt worden sind, aus einem neuen Blickwinkel sehen.
3. Die Untersuchung muss für andere von Nutzen sein.
4. Die Untersuchung muss jene Angaben enthalten, die es ermöglichen nachzuprüfen, ob ihre Hypothesen falsch oder richtig sind, sie muss also die Angaben enthalten, die es ermöglichen, die Auseinandersetzung in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit fortzusetzen.

Kriterien nach www.arbeitschreiben.de/ [07.04.2009]

5. moralische Ansprüche
 - „intellektuelle Redlichkeit“ = bei der Wahrheit bleiben und von anderen übernommene Ideen immer als solche kennzeichnen
 - keine vorsätzliche Fälschungen und Plagiate
6. stilistische Ansprüche (sprachlicher Stil, schriftliche Gestaltung)
 - gewisse Freiräume für die individuelle Gestaltung
 - übersichtlicher, klarer, sachlicher Stil (keine verschachtelten Bandwurmsätze)
 - für alle interessierten Leser verständlich
 - kein hochtrabender Fachjargon, Dialekt oder Szeneslang
 - Verwendung von Fachtermini der entsprechenden wissenschaftlichen Gemeinschaft
7. weitere Ansprüche (sprachlicher Stil, schriftliche Gestaltung)
 - Objektivität und intersubjektive Überprüfbarkeit (z.B. auch die Nachvollziehbarkeit des eigenen methodischen Vorgehens, der Quellen, etc.)
 - Verlässlichkeit (z.B. Wiederholbarkeit) und Gültigkeit;
 - Sachlichkeit und Übersichtlichkeit der Darstellung

Kriterien nach Wikipedia

(http://de.wikipedia.org/wiki/Wissenschaftliche_Arbeit [07.04.2009])

1. Wissenschaftliches Arbeiten ist ein Vorgehen, bei dem die Ergebnisse der Arbeit für jeden anderen objektiv nachvollziehbar oder wiederholbar sind.
2. Informationsquellen werden offengelegt, Experimente so beschrieben, dass sie reproduziert werden können.
3. Wer eine wissenschaftliche Arbeit liest, kann stets erkennen, aufgrund welcher Fakten und Beweise der Autor zu seinen Schlussfolgerungen gekommen ist und auf welche anderen Wissenschaftler er sich beruft.
4. In den Geistes- und Naturwissenschaften beruht der Anspruch an wissenschaftliches Arbeiten auf dem Grundsatz, dass es zu einem Thema nie nur eine Informationsquelle, sondern immer mehrere gibt (Quellenintegration).

Kriterien des Staatlichen Prüfungsamts für Verwaltungslaufbahnen (2008)

1. Elemente wissenschaftlichen Arbeitens
 - eine Fragestellung nach wissenschaftlichen Grundsätzen zu strukturieren und methodisch zu bearbeiten
 - zu dieser Fragestellung und den daraus abgeleiteten Teilfragen den Meinungsstand zu ermitteln und darzustellen
 - *eine selbständige Meinung* in Auseinandersetzung mit dem Meinungsstand zu entwickeln und zu begründen
 - fremde und eigene Perspektiven und Ansichten strukturiert und verständlich darzustellen
 - zwischen Fakten, Hypothese, Argumenten und Bewertungen zu unterscheiden
 - formale Regeln des wissenschaftlichen Arbeitens einzuhalten
 - den Stand der jeweiligen Fachdisziplin zu ermitteln und für die Beantwortung der Fragestellung auszuschöpfen
 - *die eigene Meinung* ist zunächst irrelevant und erst dann zulässig, wenn der Verfasser den wissenschaftlichen Erkenntnisstand zum Thema dargelegt hat
2. weitere Prinzipien
 - Prinzip der Ehrlichkeit: alle von anderen Autoren geleistete Arbeit ist als solche zu kennzeichnen
 - Prinzip der Objektivität: die kritische Auseinandersetzung mit bisher bekanntem Wissen ist notwendig
 - Prinzip der Aktualität: es ist der neueste Stand der Forschung und Entwicklung einzubeziehen
 - Prinzip der Relevanz: Wichtiges von Unwichtigem trennen; erarbeitetes Wissen in angemessener Weise strukturieren
3. wissenschaftliche Fragestellung
 - ist mit den Methoden einer wissenschaftlichen Disziplin bearbeitbar
 - erlaubt eine systematische Bearbeitung und Entwicklung objektiver, nachvollziehbarer, überprüfbarer Aussagen, die letztlich zur Antwort auf die mit dem Thema gestellte Frage führen

Hinsichtlich des Aspektes *Eigene Meinung* bedarf es einer Klärung des Begriffs. Im Rahmen wissenschaftlichen Arbeitens wird auf Basis bestehender Erkenntnisse die eigene Fragestellung bearbeitet. Insofern ist der Verfasser dazu aufgefordert aus den dargestellten Argumenten heraus eigenständige Schlüsse zu ziehen und damit für die Beantwortung der Fragestellung auszuschöpfen. Es sollte deutlich sein, dass es sich bei diesem Prozess des wissenschaftlichen Gewinnens von Erkenntnissen auf Basis von Schlussfolgerungen nicht im herkömmlichen Sinne um eine eigene *Meinung* handelt und der Begriff somit Verwirrung auslöst. Vielmehr erlangt der Autor eine *eigenständige Position*, in dem die dargelegten Argumente auf den konkreten Fall

angewendet und bewertet bzw. interpretiert werden. Aus diesem Grund heraus wird empfohlen nicht mehr von der eigenen Meinung, sondern der eigenen Position zu sprechen.

2.3 Zusammenfassung

Verschiedene Überblicksquellen betonen unterschiedliche Aspekte oben genannter Prinzipien wissenschaftlichen Arbeitens, bestätigen aber die getroffenen Aussagen:

„Wissenschaftliche Wissensbildung besteht im Kern darin, auf methodisch kontrollierte Weise ‚Wissen zu schaffen‘, das von jedem hinreichend Sachkundigem in prinzipiell allen Einzelheiten nachvollziehbar und überprüfbar ist“ (Wikipedia, 2009, http://de.wikipedia.org/wiki/Wissenschaftliche_Arbeit [07.04.2009]).

Nach Urteil des Bundesverfassungsgerichtes gilt als wissenschaftlich „jede wissenschaftliche Tätigkeit, d. h. [...] alles, was nach Inhalt und Form als ernsthafter planmäßiger Versuch zur Ermittlung der Wahrheit anzusehen ist. Dies folgt unmittelbar aus der prinzipiellen Unabgeschlossenheit jeglicher wissenschaftlichen Erkenntnis. (BVerfGE 35, 79 - Hochschul-Urteil).

3 Der Prozess des wissenschaftlichen Arbeitens

In Bezug auf wissenschaftlich(es) Arbeit(en) können zwei Aspekte unterschieden werden (Peterßen, 1994, S.11, zitiert nach <http://www.arbeitschreiben.de/>[07.04.2009]):

- der *Prozess* des wissenschaftlichen Arbeitens: Ein Vorgehen, das bestimmten wissenschaftlichen Standards genügt.
- das *Produkt* der wissenschaftlichen Arbeit: Ein Produkt, das gewissen wissenschaftlichen Qualitätsanforderungen genügt.

Geht es darum, eine schriftliche wissenschaftliche Arbeit zu verfassen, sieht sich der Autor bestimmten Anforderungen gegenüber. Diese drücken sich in den „Grundfragen eines jeden Schreibprojekts aus“ (Universität Zürich, 2007, S. 11-12, s. Abb. 1).

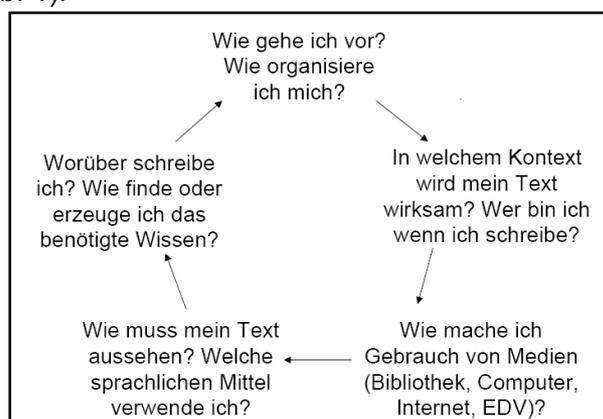


Abbildung 1: Grundfragen eines jeden Schreibprojekts

Es ist zu empfehlen, dem gesamten Schreibprozess einen sinnvollen Aufbau vom Start der Arbeit (z.B. der Themenfindung) bis zur Abgabe zu geben. Aus der umfangreichen Aufstellung der notwendigen Aktivitäten im Verlaufe eines Schreibprozesses der Universität Zürich (2007, s. Abbildung 2) kann der Autor die für ihn relevanten Schritte in der richtigen Reihenfolge auswählen.

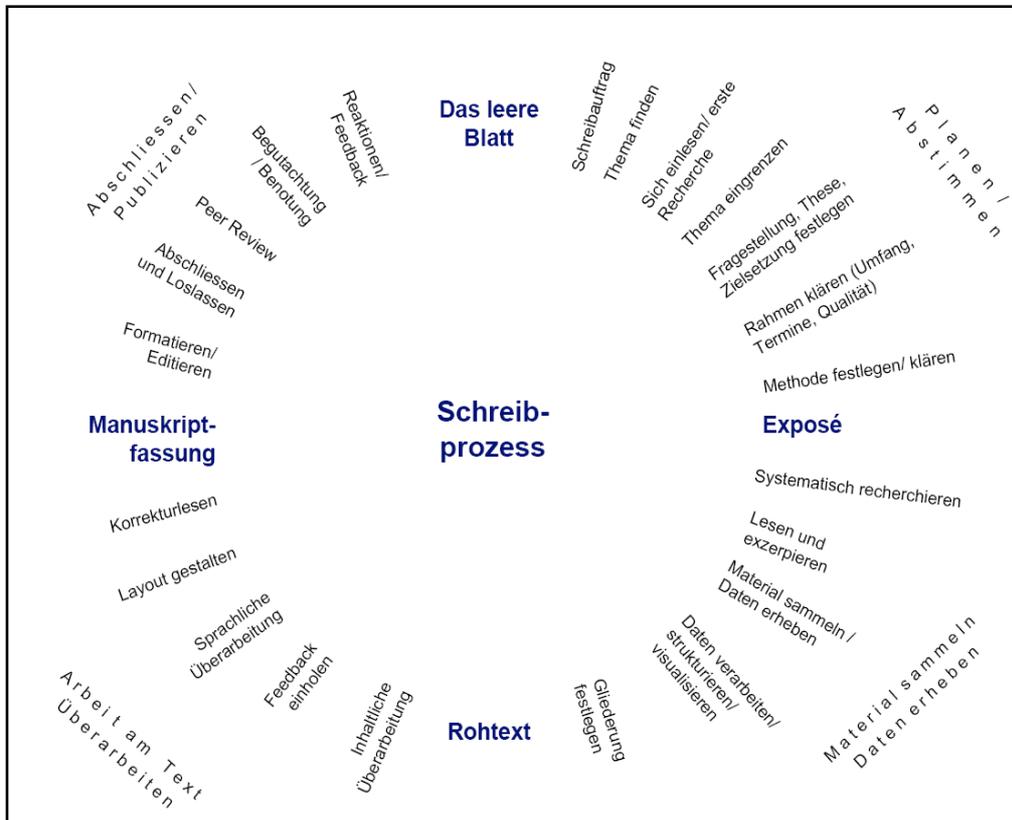


Abbildung 2: Der Schreibprozess (Universität Zürich, 2007, S. 16-17)

Das Diagramm gliedert den Schreibprozess in eine ideale und logische Arbeitsstruktur, die sich aus Planungs-, Datenerhebungs-, Überarbeitungs- und Publikationsphase zusammensetzt. In der Realität werden die einzelnen Schritte nicht genau unterschieden, d.h. mehrere Schritte werden gleichzeitig bewältigt. In der Praxis gehen viele Schreibende auch zu früheren Schritten zurück und müssen rückwirkende Änderungen vornehmen. Das Schema ist also keine Beschreibung des realen Vorgehens von Schreibenden, sondern eine an der Handlungslogik orientierte ideale Beschreibung. (Universität Zürich, 2007, S. 16-17)

Im Verlauf des Schreibprozesses stellt folgende schrittweise Vorgehensweise ebenfalls eine Hilfe dar (Hesener, 2007; <http://www.arbeitschreiben.de/> [07.04.2009]):

1. **Stoffsammlung: Thema einordnen (Erste Einordnung des Themas)**

- Was ist mir über das Thema bekannt?
- Was möchte ich wirklich wissen bzw. herausfinden?
- Wie lässt sich das Thema präzisieren oder eingrenzen?

- Vorläufige Beurteilung des Themas: bekannt, zugänglich, interessant
- Brainstorming = Alles in Stichworten oder kurzen Sätzen aufschreiben, was dem Verfasser zu dem Thema einfällt - auch Elemente, die mit dem Thema weitläufig verwandt sind

2. erste (vorläufige) Strukturierung (Thema strukturieren und beurteilen)

- Betrachten Sie die aufgestellte Liste der Stoffsammlung und versuchen Sie, auf einem neuen Blatt Papier eine Ordnung vorzunehmen.
- Zur Organisation setzen Sie Techniken wie Mindmap, Clustern, Strukturbäume, Fragetechniken, etc. ein: Eine gedankliche Ordnung erleichtert die Recherche.

3. Aufbereitung und Bearbeitung eines Themas

- Wandeln sie komplexe Themen und vielschichtige Probleme in einfache Fragenstellungen um: *Entwickeln Sie ihre Fragestellung, grenzen Sie das Thema ein.*
- Welche Fragestellung oder Hypothesen lassen sich ableiten und welche Anforderungen ergeben sich daraus?
- Jede wissenschaftliche Arbeit beschäftigt sich mit wenigen spezifischen Fragen, die sie zu beantworten sucht. In der Beschränkung liegt die eigentliche Leistung. Durch zu weit gefasste Themen verzetteln sie sich leicht.
- Jede wissenschaftliche Arbeit hat ein Erkenntnisinteresse. Es reicht nicht aus, Prozesse und Institutionen zu beschreiben.

In allen drei dargestellten Schritten können folgende Fragewörter bzw. Fragen helfen, ein Thema systematisch zu erschließen (Hesener, 2009):

Was heißt? Was ist? Wie? Wann? Wo? Was bedeutet? Wer ist ... befasst? Welche Arten von ... gibt es? Warum? Inwiefern? Welche Ursachen liegen vor? Für welchen Zweck? Welche Folgen? Welche Wirkungen? Welche Vorteile/Nachteile? Welche Gefahren? Für und Wider (Pro und Contra/Kompromiss)? Was bedeutet ... für den Einzelnen (für mich/Familie/Schule/Beruf/Freizeit)? Was bedeutet ... für die Gesellschaft/die Polizei?

Es wurde bisher verdeutlicht, dass der wissenschaftliche Schreibprozess ein Projekt erheblichen Umfangs mit zahlreichen ineinander greifenden Aktivitäten darstellt. In der Regel haben schriftliche wissenschaftliche Arbeiten an Hochschulen eine Frist, in der die Leistung entsprechend definierter Anforderungen erbracht werden muss. Um dieses Projekt zu bewältigen, empfiehlt es sich, einen *Zeitplan* aufzustellen und ein *Exposé* zu verfassen.

Einen Vorschlag für einen „Arbeitsplan einer kürzeren wissenschaftlichen Arbeit“ (Esselborn-Krummbiegel, 2004, S. 26) wird in Abbildung 3 dargestellt. Es ist zu erkennen, dass dieser nicht sehr detailliert ist (vgl. Abbildung 2: Der Schreibprozess (Universität Zürich, 2007, S. 16-17), jedoch die grundlegenden Schritte beinhaltet. Der Gewinn eines Zeitplans besteht darin, nicht nur die notwendigen Schritte zu planen, sondern sie fristgemäß zu erledigen.

Gesamtplanung	3 Wochen	3 Wochen	2 Wochen
	<ul style="list-style-type: none"> • Thema klären • Literatur lesen • Struktur finden 	Rohfassung und 1 x überarbeiten	überarbeiten und Pufferzeit
Schreibphase	1 Woche = 4 Tage	1 Woche = 4 Tage	1 Woche = 4 Tage
	(ca. 4 Std./Tag)	(ca. 4 Std./Tag)	(ca. 4 Std./Tag)
	8 Seiten	8 Seiten	8 Seiten

Abbildung 3: Arbeitsplan einer kürzeren wissenschaftlichen Arbeit

Das Exposé ist ebenfalls ein Instrument, eine wissenschaftliche Arbeit zu strukturieren und beinhaltet zumeist einen Zeitplan. Oftmals wird ein Exposé nicht nur dazu genutzt, seinen eigenen Schreibprozess zu organisieren, sondern dient dem Betreuer einer wissenschaftlichen Abschlussarbeit dazu, das sinnvolle Vorgehen des Schreibenden in einem frühen Stadium der Arbeit zu begutachten.

In Anlehnung an die Vorgaben der Deutschen Hochschule der Polizei (<http://www.dhpol.de/de/medien/...> [3.10.2012]) werden mit einem Exposé die Ziele verfolgt, den Grundriss eines Vorhabens zu zeigen, eine Skizze des Wissenstands ("Forschungsstand") zu einem Thema anhand der wissenschaftlichen Literatur darzulegen und den Ablauf einer Untersuchung zu planen. Dabei wird folgende Gliederung verlangt:

1. Deckblatt (1 Seite)
2. Gliederung (1 Seite)
3. Theoretischer Teil (1 ½ Seiten)
 - a. Thematische Einführung
 - b. Entwurf einer Fragestellung/von Fragestellung(en)
 - c. dazugehörige momentane Grundaussagen
4. Planung einer empirischen Untersuchung (1/2 Seite)
 - a. Erhebungsmethoden
 - b. Untersuchungsinstrumente
 - c. Stichprobe
5. Zeitplan (Arbeit/Untersuchung)
6. Literaturverzeichnis

Sowohl dem Gutachter als auch dem Verfasser dienen die nachfolgenden Fragestellungen, das Exposé und damit auch den wahrscheinlichen weiteren

Verlauf des Schreibprozesses zu evaluieren und notwendige Veränderungen zu initiieren (<http://www.dh/...> [3.10.2012]):

- Ist die Untersuchungsfragestellung verständlich benannt?
- Ist das Thema klar begründet?
- Hat es einen nachvollziehbaren Bezug zur polizeilichen [beruflichen] Praxis und/oder [polizei-]wissenschaftlichen Forschung?
- Ist der Forschungsstand auf der Basis eines einschlägigen Literaturstudiums skizziert und leitet sich daraus die Untersuchungsfragestellung der eigenen Arbeit nachvollziehbar ab?
- Ist der Forschungsstand sorgfältig und mit entsprechenden Hinweisen auf veröffentlichte Forschung umrissen worden?
- Leitet sich die vorgeschlagene Untersuchungsmethode schlüssig aus Fragestellung und Forschungsstand ab?
- Ist die vorgeschlagene Untersuchung im zur Verfügung stehenden Rahmen machbar?
- Ist der Text des Exposé logisch und verständlich? Entsprechen die Literaturhinweise den Regeln?
- Genügt die formale Gestaltung des Exposé den Ansprüchen? Ist der Seitenumfang eingehalten worden?

4 Quellen und ihre Nutzung

4.1 Quellenangaben im Text

In einem wissenschaftlichen Text wird die Herkunft einer Aussage grundsätzlich durch die Angabe der Quelle belegt. Wird der Ursprung von Aussagen, Ergebnissen oder Textpassagen nicht angegeben, kann es sich um eine Urheberrechtsverletzung und einen Täuschungsversuch handeln, der an Hochschulen in der Regel dazu führt, dass die Arbeit als nicht bestanden gewertet wird.

Der dahinter stehende Zweck ergibt sich aus den Ausführungen, die in Kap. 2.2 (Kriterien für eine wissenschaftliche Arbeit) dargelegt wurde. *„Wer eine wissenschaftliche Arbeit liest, kann stets erkennen, aufgrund welcher Fakten und Beweise der Autor zu seinen Schlussfolgerungen gekommen ist und auf welche anderen Wissenschaftler er sich beruft“* (Wikipedia, <http://de.wikipedia.org/wiki/...> [07.04.2009]):

- Auseinandersetzung mit dem wissenschaftlichen Erkenntnisstand („state of the art“)
- Entwicklung eigener Fragestellungen vor dem Hintergrund bekannten Wissens
- Dokumentation und Überprüfbarkeit der eigenen Vorgehensweise.
 - Offen legen von Informationsquellen
 - Auswertungen sind so zu beschreiben, dass sie reproduziert werden können

Im Umgang mit Quellen ist zu empfehlen, dass sie aufgearbeitet und dokumentiert werden, damit sie zu einem späteren Zeitpunkt der Arbeitserstellung verfügbar sind.

Einen besonderen Fall im Zusammenhang mit Quellenangaben im Text stellen wörtliche Zitate dar. Hier werden Textteile aus dem Werk eines anderen Autors bzw. einer anderen Autorin oder aus eigenen früheren Werken wortgetreu wiedergegeben. Der Sinn wörtlicher Zitate besteht in seiner Funktion als rhetorisches Mittel. So sollten nur wichtige Passagen wortwörtlich übernommen werden, um die Argumentationsführung zu belegen (Transparenz) und um die Auseinandersetzung mit dem wissenschaftlichen Erkenntnisstand zu dokumentieren.

4.2 Die Bewertung von Quellen und Quellentypen (Hesener, 2007)

Als wissenschaftliche Quellen geeignet sind alle Materialien, die sich in schriftlicher, wissenschaftlicher Form mit einer Thematik auseinandersetzen oder zu anderen Zwecken erstellt worden sind (z.B. Akten, Statistiken; im polizeilichen Bereich z.B. die PKS), bei deren Anfertigung aber bestimmte Qualitätsstandards beachtet werden. Alle anderen Materialien (z.B. Internet, Zeitungsabschnitte) sollten einer besonders kritischen Betrachtung unterzogen werden. Bei der Beurteilung einer Quelle hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen Güte helfen die Fragen: Wie einschlägig ist die Quelle? Welche Bedeutung kommt der Quelle zu? Ist die Quelle verlässlich und belastbar? Indizien für verlässliche und qualitativ gute Quellen sind:

- Anerkannter Verlag (Springer, UTB, Campus, Pearson, McGrawHill....)
- Anerkannter Herausgeber
- Reichhaltige Auseinandersetzung mit Literatur
- Wissenschaftliche Argumentation
- Korrekte Zitierweise
- Zugänglichkeit und Überprüfbarkeit des Vorgehens und der Quellen

Insbesondere das Internet als Quelle verdient eine besondere Betrachtung. Die Vorteile liegen in der schnellen Verfügbarkeit und Recherchierbarkeit und in den schnellen Veröffentlichungsmöglichkeiten, die keinen langwierigen Begutachtungsprozess erfordern. Dem stehen allerdings Nachteile gegenüber, wie wenig Sicherheit und Verlässlichkeit, mangelnde Transparenz durch die Anonymität der Veröffentlichung und dadurch keine hinreichende Überprüfbarkeit. Oftmals leidet auch die Transparenz, weil die genutzten Seiten nur eine gewisse Zeit aufrufbar sind, während sonstige Veröffentlichungen jederzeit über Bibliotheken abrufbar sind. Trotzdem können auch Internetquellen genutzt werden, insbesondere dann, wenn es sich um Texte mit Autorenangaben handelt und damit eindeutig einem Urheber zuzuordnen sind.

Im Kontext wissenschaftlichen Schreibens kann zwischen vier übergeordneten Quellentypen unterschieden werden (s. Abb. 4). Diese weisen z.T. einen unterschiedlich hohen wissenschaftlichen Gehalt auf, sind jedoch allesamt für unterschiedliche Zwecke innerhalb einer Arbeit durchaus geeignet. So können wissenschaftlich weniger hochwertige Zeitungsberichte oder Broschüren durchaus herangezogen werden, um die Bedeutung eines Themas zu veranschaulichen, sollten aber nicht die Stütze für die zentrale wissenschaftliche Argumentation sein.

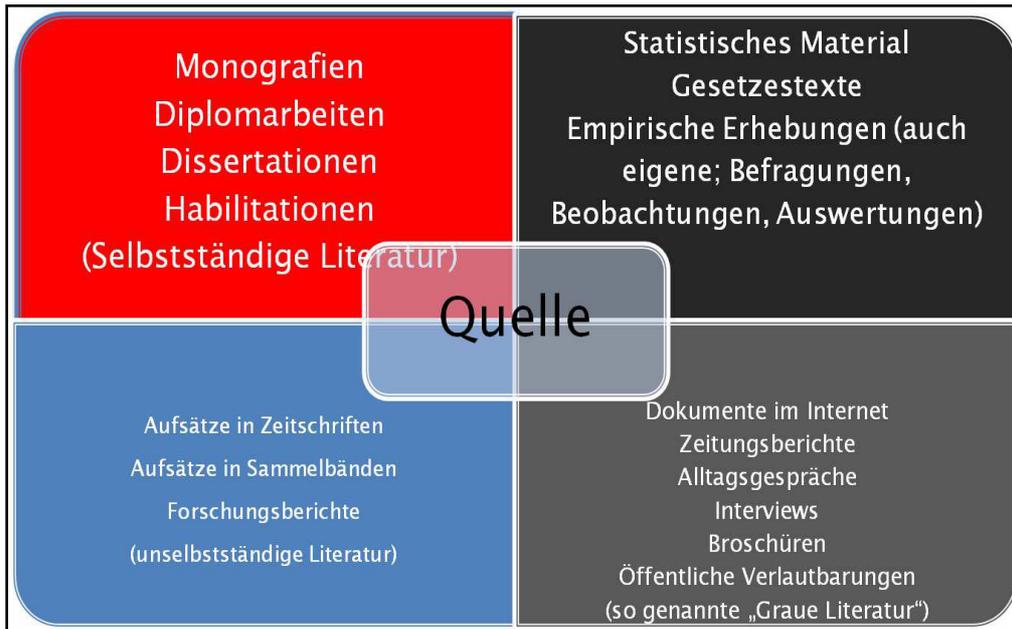


Abbildung 4: Quellentypen

Wichtige Quellen im polizeilichen Bereich werden ausführlich von Möllers (2006, S. 98 ff.) vorgestellt. Im polizeilich sozialwissenschaftlichen und kriminologischen Bereich sind Verlage wie der *Richard Boorberg Verlag*, der *Verlag Deutsche Polizeiliteratur (VDP)* oder der *Verlag für Polizeiwissenschaft* zu nennen. Relevante (Fach-) Zeitschriften sind beispielsweise *Polizei und Wissenschaft*, *Kriminalistik*, *die Polizei*, *info 110* oder *Kompass*. Darüber hinaus sind Statistiken wie die *Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS)*, Berichte wie der *Periodische Sicherheitsbericht (PSB)* oder auch *Lagedarstellungen* relevant. Im juristischen Bereich sind Gesetzestexte, Verordnungen, Kommentare und juristische Fachzeitschriften bedeutsame Quellen wissenschaftlichen Arbeitens.

4.3 Informationssuche (Recherche)

Die Möglichkeiten, sich Literatur für die eigene schriftliche Arbeit zu beschaffen, werden in Abbildung 5 verdeutlicht (Hesener, 2007).

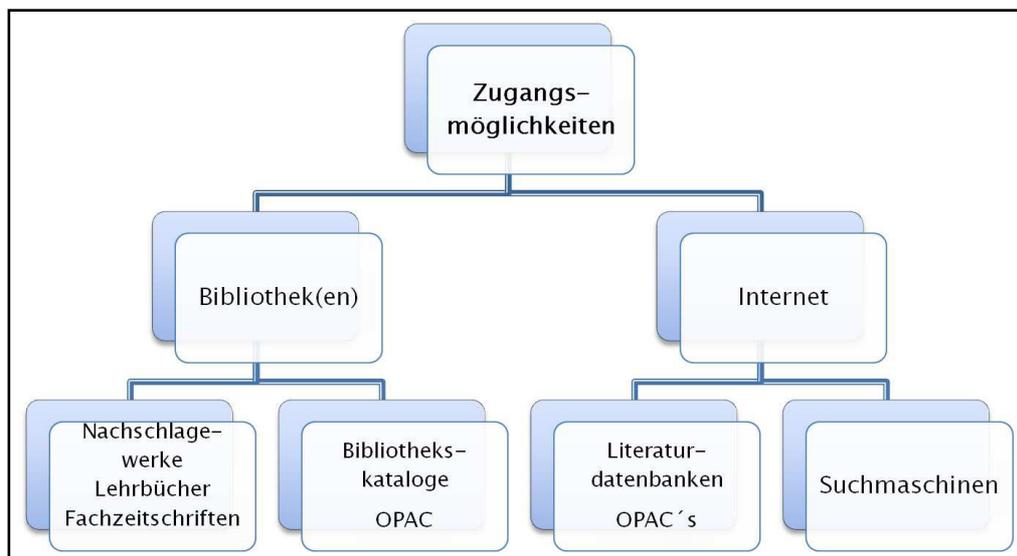


Abbildung 5: Alternativen der Recherche

Dabei suggeriert Abbildung 5 eine Trennung von Bibliotheken und Internet, die so nicht gegeben ist. Ohne mühsam von Bibliothek zu Bibliothek zu tingeln, können Bibliothekskataloge und Datenbanken im Internet durchsucht werden. Hier sind neben dem elektronischen Bibliothekskatalog der eigenen Hochschule (OPAC, Online Public Access Catalogue) vor allem der *Kooperative Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg* (<http://www.kobv.de>), die *Deutsche Digitale Bibliothek* (<http://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/>) oder der *Karlsruher Virtueller Katalog* (KVK) zu erwähnen. Zu den Literaturdatenbanken im Internet zählen unter anderem *Juris* (Rechtsprechungsdatenbank, <http://www.juris.de/jportal/index.jsp> [09.12.2012]), *Solis* (Sozialwissenschaftliche Literatur, <http://www.gesis.org/unser-angebot/recherchieren/solis/> [09.12.2012]) und *Psyndex* (Psychologische Literatur).

Eine weitere Alternative bei der Recherche und Beschaffung von Literatur stellt *subito* dar: Subito ist ein „schneller und unkomplizierter Dienst“, über den die Kunden durch die Bibliotheken Kopien von Aufsätzen aus gedruckten Zeitschriften oder Kopien aus Büchern herstellen lassen und diese zugesendet bekommen bzw. der die Ausleihe von Büchern unterstützt. Grundlage dafür sind die Bestände, die sich in den Archiven der Bibliotheken befinden ([http://www.subito-doc.de/...](http://www.subito-doc.de/) [02.12.2012]).

Recherchestrategien

Eine geeignete Strategie zur Suche aktueller und relevanter Literatur für das eigene Thema stellt das so genannte Schneeballsystem dar (Hesener, 2007; Möllers, 2007, s. Abb. 6). Dazu wird zunächst ein Standardwerk ausgewählt, das sich breit und grundlegend mit der Thematik auseinandersetzt und das möglichst aktuell ist. In einem zweiten Schritt wird die Literaturliste nach weiteren passenden Artikeln und Autoren durchsucht und beschafft. Es besteht die Möglichkeit, den letzten Schritt mit den recherchierten Werken ein weiteres Mal zu gehen.

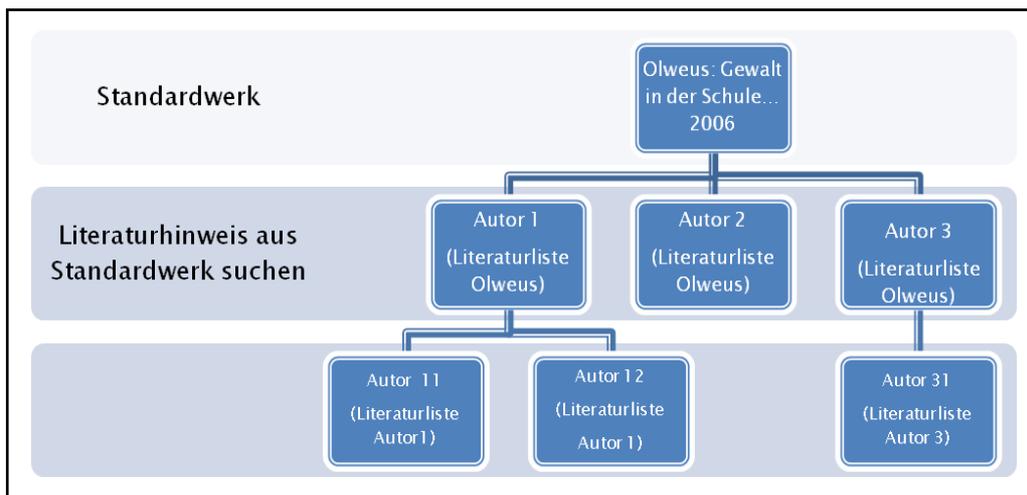


Abbildung 6: Das Schneeballsystem als Recherchestrategie

Des Weiteren kann im Internet und auch in Online-Datenbanken mit sehr differenzierten Strategien nach Dokumenten gesucht werden (Hesener, 2007; Möllers, 2007). Hierzu zählt die Suche mit logischen Operatoren (auch Boolesche Operatoren, Möllers, 2007, S. 97), mit Platzhaltern oder nach der Art des Dokuments (s. Abb. 7).

Logische Operatoren	• And, OR, & +
Platzhalter	• * • „.....“
Dokumentart	• .ppt • .pdf

Abbildung 7: Differenzierte Strategien der Literaturrecherche

5 Argumentationsführung und Gliederung

5.1 Argumentationsprinzipien

In einem wissenschaftlichen Text hat das Argument die Aufgabe, den vertretenen Standpunkt als wahr und glaubwürdig zu erweisen. Die Basis eines Arguments besteht in einer Feststellung mit hoher Beweiskraft und Sicherheit. Dazu gehören eine anerkannte empirische Erfahrung, eine allgemein anerkannte Erkenntnis oder Theorie oder eine anerkannte Gesetzmäßigkeit. Als schwächere Argumente gelten gültige Sitten und Bräuche oder eine allgemein geteilte (evtl. wissenschaftliche) Meinung (Hesener, 2007).

Die Abfolge einzelner Aussagen im Text sollte einem roten Faden folgen und dementsprechend durch Argumentationsprinzipien bestimmt werden. Es lassen sich drei grundsätzliche Abläufe (Argumentationsprinzipien) für die Überführung eines stark strukturierten Themas in eine lineare Abfolge unterscheiden (Bünting, Bitterlich & Pospiech, 2006): nach dem chronologischen Prinzip (zeitlicher Ablauf), nach dem argumentativen Prinzip und nach dem stofflichen Prinzip.

Argumentationsprinzipien sind allgemeine Richtlinien, die die Abfolge von Aussagen bestimmen. Sie helfen, eine vielschichtige Thematik zu linearisieren. Dabei sind sie als grundsätzliche Ordnungsmuster für Aussagen zu begreifen, die häufig bereits im Thema angelegt sind und durch geeignete Argumentationsmuster unterstützt und ausgestaltet werden müssen. Für die Überführung eines stark strukturierten Themas in einen linearen Text sind drei grundsätzliche Abläufe denkbar. Das Thema kann seiner zeitlichen Ordnung entsprechend, seiner inhaltlichen Ordnung entsprechend oder einer bestimmten Aussageabsicht entsprechend dargestellt werden. Folglich werden drei charakteristische Argumentationsprinzipien unterschieden:

Das chronologische Prinzip

Wenn Sie einen Stoff haben, der sich auf Grund des chronologischen Prinzips ordnen lässt, können Sie Aussagen dem allgemeinen zeitlichen Verlauf zuordnen. Entsprechend können Sie einen Phasenverlauf oder historische Etappen erfassen und abbilden. Das chronologische Gliederungsprinzip bietet sich an bei Texten oder Kapiteln, die eine Entwicklung erfassen wollen. In einer Mind-Map ist ein chronologisches Ordnungsprinzip daran erkennbar, dass die Äste (oder auch die Zweige eines Astes) ein Nacheinander abbilden und daher kaum Ver-

netzungen aufweisen. Zumeist kann die Mind-Map in genau einer Abfolge gelesen werden.

Das argumentative Prinzip

Bietet Ihr Stoff sich für eine Erörterung oder Beurteilung an, sollten Sie ihn nach dem argumentativen Prinzip strukturieren. Lassen Sie sich von der Anzahl der Positionen leiten und formulieren Sie eine überschaubare Anzahl von Thesen, die Sie der Aussageabsicht entsprechend mit Beispielen oder Argumenten belegen. Das argumentative Gliederungsprinzip eignet sich besonders für erörternde, abwägende Darstellungen. In einer Mind-Map ist das argumentative Prinzip daran erkennbar, dass es zwei oder mehrere ähnlich gestaltete Äste gibt, die aufgrund ihrer Ähnlichkeit auch vernetzbar sind. Auch hier sind mehrere Leseweisen der Mind-Map möglich.

Das stoffliche Prinzip

Wenn Ihr Stoff durch seine Vielfalt eine stark verästelte und vernetzte Struktur aufweist, können Sie diese auf Grund des stofflichen Prinzips abbilden. Sie können Ihren Stoff vom Allgemeinen zum Speziellen [deduktiv] oder vom Speziellen zum Allgemeinen [induktiv] hin anordnen. Achten Sie darauf, wesentlichen Aspekten und Zusammenhängen Ihres Themas den ihnen angemessenen Stellenwert zuzuweisen. Das stoffliche Gliederungsprinzip eignet sich somit besonders für facetten- oder aspektreiche Behandlungen eines Themas aus mehreren Perspektiven. In einer Mind-Map ist das stoffliche Prinzip daran erkennbar, dass Äste sehr unterschiedlich gestaltet sind und u. U. viele Vernetzungen aufweisen. Mehrere Leseweisen der Mind-Map – und somit mehrere Textverläufe – sind denkbar.

Diese drei Grundprinzipien entsprechen drei typischen Ordnungskriterien und sind nicht selten vom Thema her vorgegeben. Dennoch ist es denkbar, den Textverlauf, der einem Thema oder einer Aussageabsicht angemessen ist, etwa chronologisch oder argumentativ zu gestalten. Dabei beeinflusst das gewählte Gliederungsprinzip die Schwerpunktsetzung und auch die Formulierung des Textes. (Bünting, Bitterlich & Pospiech, 2006)

Ein Vorschlag, eine gesamte theoretische Arbeit zu ordnen, besteht in der Abfolge dreier Schritte (Hesener, 2007):

1. Hinleitung
 - a. Erscheinungsformen
 - b. Ursachen
2. Fragestellung/Problem: sich ergebende Probleme
3. Lösung/Lösungsmöglichkeiten

Übertragen auf eine empirische Arbeit, könnte ein Aufbau folgendermaßen aussehen (s. Abb. 8, Hesener, 2007):

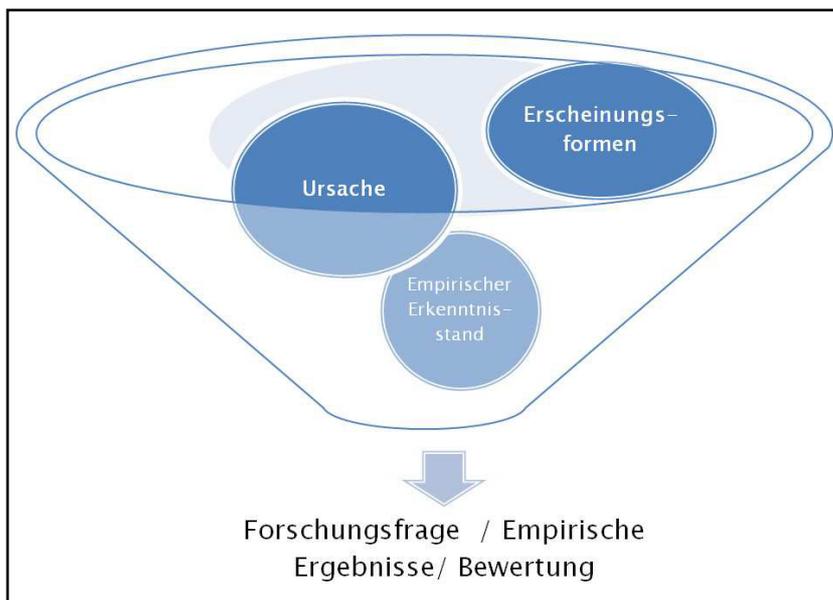


Abbildung 8: Mögliche Argumentationsführung einer empirischen Arbeit

5.2 Gliederung (Hesener, 2007)

Bei einer Gliederung handelt es sich um die Strukturierung eines Textes, die auf das Textziel und die Fragestellung ausgerichtet ist. Dabei verdeutlicht und trägt sie den Verlauf der Argumentation, gibt einen inhaltlichen Überblick, ist logisch aufgebaut und lässt demzufolge einen roten Faden erkennen.

Um einen Text erfolgreich zu erstellen, sollte der Verfasser verschiedene *Prinzipien der Gliederung* beachten:

- Die Gliederung wird durch das Thema und seine Struktur bestimmt. Folglich kann eine Gliederung erst dann, wenn das Textthema inhaltlich erschlossen und systematisiert ist, entworfen werden.
- Gliedern und Schreiben bedingen einander. Einerseits stellt die Gliederung eine Richtschnur für das Schreiben dar, jedoch kann im Laufe des Schreibprozesses die Gliederung selbstverständlich verändert werden.

- Die Gliederung verdeutlicht die Umsetzung des Themas und unterstützt die Gedankenführung.

Die dargelegten inhaltlichen Gliederungsprinzipien korrespondieren mit *formalen Gesichtspunkten* des Gliederns einer Arbeit:

- Die Gliederungslänge und -tiefe orientiert sich an der Problemstellung der Arbeit und der Vorgehensweise des Verfassers.
 - Gliederungslänge: Anzahl der Gliederungspunkte auf einer Ebene
 - Gliederungstiefe: Anzahl der verschiedenen Ebenen
- Es sollte ein Kompromiss zwischen Verdichtungs- und Detaillierungsgrad der Gliederung gefunden werden. Überlange Gliederungen (z.B. sieben Gliederungspunkt auf einer Ebene) vermitteln den Eindruck eines fehlenden roten Fadens oder einer fehlenden ganzheitlichen Denkweise.
- Ein zu hoher Detaillierungsgrad (z.B. eine Gliederungstiefe von vier Ebenen) führt zu einem modulartigen Aufbau, der einer geschlossenen und tiefer gehenden wissenschaftlichen Diskussion entgegenwirkt. Zudem stört es den Lesefluss.
- Ein einzelner Gliederungspunkt sollte in der Regel nicht kürzer als eine halbe Seite sein.
- Gliederungspunkte, die in der Gliederung auf derselben Stufe stehen,
 - müssen inhaltlich den gleichen Rang einnehmen
 - müssen von einer gemeinsamen übergeordneten Problemstellung ausgehen

Überschriften

Die Gliederung einer schriftlichen wissenschaftlichen Arbeit findet ihren inhaltlichen Ausdruck in den Überschriften. Aus diesem Grund sollen zur Gestaltung der Überschriften Empfehlungen abgegeben werden:

- Es sollten aussagekräftige Überschriften gewählt werden, die gezielt den Inhalt des folgenden Kapitels beschreiben. Überschriften sollten für sich alleine stehend verständlich sein.
- Der Verfasser sollte sich um einen Kompromiss zwischen der Länge der Überschriften und deren Aussagegehalt bemühen.
- Ganze Sätze, einzelne Wörter oder an journalistischen Stil erinnernde Überschriften sind zu vermeiden.

6 Sprache, Stil und Textgestaltung

6.1 Die Verständlichkeit schriftlicher Informationen

Es gibt bestimmte Situationen, in denen die Kommunikation überwiegend oder sogar ausschließlich vom Sender ausgeht. Bei einem Text ist das der Fall. Aber auch dann, wenn der Sender den Empfänger in die Kommunikation nicht einbeziehen kann, sollte versucht werden, die Art und Weise der Vermittlung so zu gestalten, dass auf der Empfängerseite eine möglichst große Chance besteht, die dargebotenen Informationen zu verstehen. Die zentrale Anforderung an eine effiziente Einwegkommunikation besteht in der *Empfängerorientierung* und sollte sich bei der schriftlichen Kommunikation in dem Wunsch ausdrücken, wirklich vom Leser verstanden werden zu wollen (Nettelstroth, 2012a). Schriftsprache muss deshalb klarer und genauer sein und die Adressatenperspektive berücksichtigen. Der Autor muss durch sprachliche und stilistische Mittel und durch Mittel der Textgestaltung die Adressaten führen (Hesener, 2007).

6.1.1 Die vier Verständlichmacher (Hamburger Verständlichkeitsmodell)

Langer, Schulz von Thun und Tausch (2006) haben in den Jahren von 1970 bis 1974 erforscht, welches die „Zutaten“ sind, die dazu beitragen, dass eine Sachinformation verständlich wird. Als Ergebnis haben sie ein Konzept der Verständlichkeit entwickelt, das folgende vier Eigenschaften umfasst:

1. Einfachheit statt Kompliziertheit
2. Gliederung statt Ungegliedertheit
3. Kürze statt Weitschweifigkeit und
4. Zusätzliche Anregung statt Farblosigkeit

Diese Verständlichmacher werden von den o.g. Autoren noch näher erläutert. Es soll hier auf die anschauliche tabellarische Darstellung der Ausführungen zurückgegriffen werden, die auf einer Internetseite der Universität Hohenheim (<https://www.uni-hohenheim.de/i430a/lehre/veranst/...> [14.11.2007]) zu finden ist (s. Abb. 9). Die schwarz eingerahmten Quadrate markieren jeweils, welche Ausprägung eines Kriteriums das Optimum für gute Verständlichkeit darstellt.

Einfachheit	++	+	+/-	-	--	Kompliziertheit
<ul style="list-style-type: none"> • einfache Darstellung • kurze, einfache Sätze • geläufige Wörter • weitgehender Verzicht auf Fremdwörter • Fachwörter erklärt • konkret • anschaulich (Beispiele verwenden) • angemessene Lautstärke • angemessene Sprachgeschwindigkeit • deutliche Aussprache 						<ul style="list-style-type: none"> • komplizierte Darstellung • lange, verschachtelte Sätze • ungeläufige Wörter • „gespickt“ mit Fremdwörtern • Fachwörter nicht erklärt • abstrakt • unanschaulich • zu laut oder zu leise sprechen • zu schnell oder zu langsam sprechen • undeutliche Aussprache
Gliederung – Ordnung	++	+	+/-	-	--	Unübersichtlichkeit Zusammenhanglosigkeit
<ul style="list-style-type: none"> • gegliedert • folgerichtig • übersichtlich • gute Unterscheidung von Wesentlichem und Unwesentlichem • der rote Faden bleibt sichtbar • alles kommt schön der Reihe nach 						<ul style="list-style-type: none"> • ungegliedert • zusammenhanglos, wirr • unübersichtlich • schlechte Unterscheidung von Wesentlichem und Unwesentlichem • man verliert den roten Faden • alles geht durcheinander
Kürze – Prägnanz	++	+	+/-	-	--	Weitschweifigkeit
<ul style="list-style-type: none"> • zu kurz • Verzicht auf Umschreibungen • aufs Wesentliche beschränkt • gedrängt • aufs Lehrziel konzentriert • knapp • jedes Wort ist notwendig • treffende Wörter verwenden 						<ul style="list-style-type: none"> • zu lang • benutzt Umschreibungen • viel Unwesentliches • breit • abschweifend • ausführlich • vieles hätte man weglassen können • Umschreibungen
zusätzliche Stimulanz	++	+	+/-	-	--	keine zusätzliche Stimulanz
<ul style="list-style-type: none"> • anregend • Sachinformation mit der eigenen Person verbinden • abwechslungsreich • persönlich • bildhaft 						<ul style="list-style-type: none"> • nüchtern • Persönliches konsequent vermeiden • gleich bleibend neutral • unpersönlich • abstrakt begrifflich

Abbildung 9: Die vier Verständlichmacher

Eine interessante Bewertung des als *Hamburger Verständlichkeitsmodell* bezeichneten Ansatzes von Langer, Schulz von Thun und Tausch (2006) liefert die Internetseite <http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/PRAESENTATION/...> [03.12.2012], deren Inhalt hier unverändert wiedergegeben wird:

Beziehungen zwischen den Merkmalen

Diese vier Merkmale stehen nicht in einen eindeutigen Zusammenhang zu einander. Einerseits kann es gut gegliedert und sehr weitschweifig oder kurz und ungegliedert sein. Das eine Merkmal sagt nichts über die anderen aus. Eine Ausnahme bilden jedoch die Merkmale Kürze, Prägnanz und anregende Zusätze.

Sie stehen jedoch nicht vollständig unabhängig voneinander. Der Schreiber befindet sich in einem Konflikt: Kürze oder Anregung? Der Idealfall wäre: Die anregenden Zusätze sind selbst kurz und ganz auf das Informationsziel ausgerichtet.

Beurteilungsmöglichkeit für Verständlichkeit eines Textes

Was lässt sich anhand eines Beurteilungsfensters über die Verständlichkeit eines Textes aussagen? Und wo liegt für jedes Merkmal das Optimum, also das günstigste Urteil für Verständlichkeit?

1. Einfachheit: Das Optimum liegt bei ++ (einfache Aufnahme des Informationsinhaltes)
2. Gliederung – Ordnung: Optimum ++ (klare Übersichtlichkeit, gute Unterscheidung von Wesentlichem zu Unwesentlichem)
3. Kürze – Prägnanz: Das Optimum liegt in der Mitte zwischen + und 0 (knappe und gedrängte Sätze – erschweren ebenso das Verständnis wie weitschweifende Texte ++).
4. Anregende Zusätze: Das Optimum liegt zwischen 0 und +.

Zum Erlernen des Schemas bzw. der Umsetzung übt man am besten an einigen Beispielen die Einschätzung mittels des Beurteilungsfenster und versucht dann, die Qualität der Texte in Richtung Verständlichkeit zu verbessern.

Methodischer Hintergrund des Modells

Dieses Hamburger Verständlichkeitsmodell von Reinhard Tausch, Inghard Langer und insbesondere von Friedemann Schulz von Thun war im Rahmen des Forschungsprojekts "Textverständlichkeit" in den siebziger Jahren entstanden und zielte auf die Analyse und Verbesserung von Texten. Es handelt sich dabei um einen induktiv-empirischen Ansatz unter faktorenanalytischer Aufbereitung von Expertenurteilen ("Eindrucksurteile") zur Bestimmung von Textmerkmalen. Aus Untersuchungen ergab sich der höchste Stellenwert für die Dimension der

sprachlichen Einfachheit, gefolgt von Gliederung/Ordnung, Kürze/Prägnanz und zusätzliche Stimulanz.

6.1.2 Verständlichmacher nach Groeben

Das Hamburger Verständlichkeitsmodell wurde einer wissenschaftlich-methodischen Kritik unterzogen. Dies führte zu Ergebnissen, die eine andere Vorgehensweise bei der Entwicklung von Verständlichkeitsdimensionen verlangte. Daraus entstanden andere Empfehlungen für die verständliche Gestaltung von Texten, die nachfolgend dargestellt werden (Groeben, 1972, zitiert nach <http://arbeitsblaetter.stangl-taller...> [03.12.2012]):

Kritik am Hamburger Verständlichkeitsmodell

Im Gegensatz und in Kritik dieses induktiv-empirischen Ansatzes hat Norbert Groeben (1972) einen theoretisch-deduktiven Weg eingeschlagen und auf der Basis verschiedener sprachpsychologischer, lerntheoretischer und motivationspsychologischer Ansätze vier verschiedene Verständlichkeitsdimensionen entwickelt. Seine Kritikpunkte am Modell von Schulz von Thun [zur] Theorielosigkeit des Ansatzes betraf[en] vor allem den alleinigen Rückgriff auf Eindrucksurteile von Experten zur Bestimmung der relevanten Textmerkmale. Außerdem lassen sich die Verständlichkeitsmerkmale kaum in konkrete Anweisungen für die Produktion verständlicher Texte umsetzen.

Verständlichkeitsdimensionen nach Groeben

Groebens Dimensionen stellen "in erster Linie zunächst einmal generelle Richtlinien zur Erreichung optimaler Verständlichkeit bei der Textproduktion dar, woraus sich dann bestimmte verständlichkeitsfördernde Elemente der Textgestaltung ableiten lassen:

1. Stilistische Einfachheit
 - kurze Satzteile
 - keine Satzverschachtelungen
 - keine Nominalisierungen
2. Semantische Redundanz
 - keine wörtlichen Wiederholungen
 - stattdessen: sinngemäße Wiederholungen wichtiger Textinformationen
 - keine Weitschweifigkeit
3. Kognitive Strukturierung
 - Verwendung von Vorstrukturierungen

- Hervorhebungen
- Zusammenfassungen
- Beispiele
- Unterschiede und Ähnlichkeiten

4. Kognitiver Konflikt

- Neuheit und Überraschung
- Inkongruenzen
- Alternative Problemlösungen
- Fragen

Überprüfung des Ansatzes

Nach Christmann & Groeben (1999) erwies sich in empirischen Untersuchungen die Dimension der *inhaltlichen bzw. kognitiven Strukturierung* als die wichtigste und rangierte deutlich vor der stilistischen Einfachheit; semantische Redundanz wirkt nur in Kombination mit stilistischer Einfachheit verständnisfördernd und inhaltliche, kognitive Strukturierung verbessert nur in Kombination mit der Dimension des kognitiven Konfliktes das Behalten von Textinformationen. Daher ist eine mittlere Verständlichkeit für das Lernen mit Texten aus motivations- und kognitionspsychologischen Gründen am günstigsten.

6.2 Sprachlicher Stil in wissenschaftlichen Arbeiten

„*Wer unscharf schreibt, hat auch unklar gedacht*“ (Theisen, 1997, S. 120). Hinter diesem Satz verbirgt sich nicht nur, dass ein unklarer Stil dem Leser das Verstehen des Textes erschwert. Zusätzlich ist eine unpräzise Schreibweise oftmals ein Anzeichen dafür, dass der Verfasser den darzulegenden Inhalt selber nur teilweise durchdrungen hat. Nachfolgende Regeln helfen dabei, den Text angemessen zu gestalten (Hesener, 2007).

- Wissenschaftliche Texte dienen der Darstellung und kritischen Diskussion eines Sachproblems: Sie sind stets in einer unpersönlichen Form *im Präsens* zu schreiben.
- Der Autor sollte sich um ein distanziertes Verhältnis zum behandelten Gegenstand bemühen und dies auch in den sprachlichen Formulierungen zum Ausdruck bringen.
- „Ich“-Formulierungen (ich, mein, mir, mich, wir, ...) sind genau so zu vermeiden wie der zu häufige Einsatz des Wortes „man“.
- Umgangssprachliche, phrasenhafte und wertende Umschreibungen tragen nicht zur Glaubwürdigkeit einer wissenschaftlichen Arbeit bei.
- Verstärkende Adverbien, Superlative und Ausrufezeichen, aber auch Fragezeichen in Überschriften sind unangebracht und schaden der Glaubwürdigkeit.

- Verschachtelte Satzkonstruktionen sind schwer lesbar und lassen eine unklare Gedankenführung vermuten.

Forderungen nach einem guten Stil

Passend zu den dargestellten Regeln besteht die Forderung nach einem guten Stil. Die Antwort auf die Frage, was ein guter Stil sei, liefern folgende Zitate nur überblicksartig:

„Wer gutes Deutsch schreiben will, muss die Zusammenhänge zwischen der ‚Form‘, der äußeren Gestalt, dem ‚Inhalt‘ einer schriftlichen Arbeit, dem Kern der Aussage, und dem ‚Stil‘, der mit der Persönlichkeit des Schreibenden verbunden ist, ganz erfasst haben“ (Mackensen, 1993, S. 117).

„(...) hat jede Gelegenheit des Schreibens ihren Stil in sich; der Gegenstand, über den ich schreibe, und der Zweck, für den ich schreibe, bedingen meine Stilform“ (Mackensen, 1993, S. 122).

Klarheit, Deutlichkeit, Knappheit und *Sachlichkeit/Sachkenntnis* sind dann hilfreiche Kriterien für einen guten schriftlichen Stil, wenn sie operationalisiert werden und damit eindeutig anwendbar sind.

- Klarheit: Präziser klarer Satzbau, keine Worthäufungen, das treffende Wort
- Deutlichkeit: Vorsicht vor Floskeln, Phrasen vermeiden
- Knappheit: Keine Wiederholung, keine Flickwörter, Anschaulichkeit, Wortwahl, Beispiele
- Sachlichkeit und Sachkenntnis: Sorgfalt beim Aufbau, Abwechslung im Satzbau, korrekte Stilebene

Häufige Fehler des wissenschaftlichen Schreibens, vom Autor als neun Todsünden bezeichnet (Ebster, 2007, [http://paedpsych.jk.uni-linz.ac.at/internet/...\[03.12.2012\]](http://paedpsych.jk.uni-linz.ac.at/internet/...[03.12.2012])), sind:

1. Begriffe werden nicht ausreichend definiert – oder seitenlange Verwendung unnützer Definitionen
2. Zu kurze Absätze: Gedanken werden nicht ausformuliert
3. Zu kurze Abschnitte: Abschnitte sollten mindestens ½ Seite lang sein
4. Fehlender roter Faden
5. Zu viele direkte Zitate
6. Scheinbar indirekte Zitate
7. Irrelevante Ausführungen
8. Verwendung von „ich“ oder „wir“ im Hauptteil der Arbeit
9. Übertriebene Verwendung von Fremdwörtern.

Eine praktikable Anleitung für die Verbesserung des sprachlichen Stils in schriftlichen wissenschaftlichen Arbeiten liefert der *Leitfaden zur Anfertigung von Hausarbeiten* des Staatlichen Prüfungsamts für Verwaltungslaufbahnen unter dem Stichwort Schreiben und Formulieren (2008, [http://www.spavbb.brandenburg.de/... \[03.04.2009\]](http://www.spavbb.brandenburg.de/... [03.04.2009])):

1. Prägnanz

- schreiben Sie nichts, was Sie nicht selbst verstehen und erklären können
- verwerten Sie nicht in der Endfassung alles, was Sie zu dem Thema zusammengetragen haben
- in späteren Überarbeitungen zu lange Ausführungen kürzen
- Erhöhung der Qualität – Präzisierung der Darlegungen

2. Redigieren

- mehrmalige Verbesserung von Stil und Sprache
- Gibt es Brüche/Widersprüche zwischen Aussagen?
- Bilden Kapitel und Absätze sinnvolle Einheiten?

3. Sprache

- Verwendung von Fachtermini der entsprechenden wissenschaftlichen Gemeinschaft
- treffende Redewendungen und Vergleiche heranziehen
- keine Schachtelsätze oder unübersichtlichen Satzgebilde
- keine schwammigen, missverständlichen und falschen Formulierungen
- keine saloppe Sprache, Füllwörter und Wortwiederholungen

6.3 Satz, Absatz und Layout

Im wissenschaftlichen Manuskript stellt der Satz das kleinste sprachliche Bedeutungsgefüge dar. Diesbezüglich wird gefordert, (1) dass er klar formuliert, verständlich und vollständig sein soll, (2) ein grammatikalisch korrekter Satzbau mit richtigen Bezügen verwendet wird und (3) nachvollziehbare inhaltliche Bezüge zum Vorhergehenden und Nachgestelltem haben (Hesener, 2007).

Auf der nächsten höheren Ebene steht der Absatz, der nicht nur eine Folge von mehreren Sätzen ist. Er zeichnet sich vielmehr dadurch aus, (1) dass die in dem Absatz zusammengeschlossenen Einzelsätze eine stoffliche und logische Einheit bilden, (2) die Sätze eines Absatzes gemeinsam nur einen Kerngedanken entwickeln und die Sätze diesen Gedanken vollständig darstellen und (3) der Absatz erkennbar mit dem vorangehenden und dem nachfolgenden Absatz verbunden ist.

Hinsichtlich des Layouts bei der Gestaltung des Textes ist zu empfehlen, dass die schriftliche wissenschaftliche Arbeit übersichtlich, ansprechend und leicht lesbar gestaltet wird. Es wird geraten, die Aussagen durch Strukturen und Schriftgestaltung zu unterstützen. In Abbildung 10 wird ein Textbeispiel gezeigt, in dem eine leserfreundliche Struktur durch verschiedene Ebenen von Überschriften, zusätzlich strukturierende Überschriften (vgl. Nettelstroth, 2012b), Absätze, kursive Textteile und Aufzählungen geschaffen wird.

2 Hochschuldidaktische Zielsetzung(en)

Aus den einleitenden Ausführungen ist bereits deutlich geworden, dass es konkrete Anforderungen an eine qualifizierte Hochschuldidaktik geben muss. Deshalb wird im Folgenden die grundsätzliche Zielstellung der Hochschuldidaktik erläutert, um diese anschließend in den Kontext der Ziele der Fachhochschule der Polizei zu integrieren.

2.1 Grundsätzliche Zielstellung der Hochschuldidaktik: Gute Lehre und gute Studienqualität

Das Netzwerk Studienqualität Brandenburg (sqb) formuliert in seinem Online-Auftritt übergreifende Anforderungen an gute Lehre und gute Studienqualität. Beim sqb handelt es sich um einen Zusammenschluss von neun brandenburgischen Hochschulen. Es hat sich das Ziel gesetzt, durch verschiedene Maßnahmen die (Studien-) Qualität der Hochschulen in Brandenburg zu verbessern.

Shifting from teaching to learning

Im Zuge des Bologna-Prozesses mit seinen drei Hauptzielen Förderung von Mobilität, internationale Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigungsfähigkeit wird eindringlich ein Perspektivwechsel in Lehre unter dem Motto *Shifting from teaching to learning* (vgl. Wildt, 2003) gefordert.

2.2 Ziele der FHPolBB mit Bezug zur Hochschuldidaktik

In der Grundordnung der Fachhochschule der Polizei des Landes Brandenburg wird übergeordnet gefordert, dass sich Bildungsziele, -inhalte, -methoden und Arbeitsprozesse an den *Organizationzielen der Polizei des Landes Brandenburg* zu orientieren haben. Ebenfalls auf einem hohen Abstraktionsniveau werden Effektivität, Effizienz, Bürger- bzw. Kundenorientierung und Mitarbeiterorientierung genannt. Auf einer konkreteren Ebene werden Aussagen über Ziele und wissenschaftliche Grundlagen getroffen. Dazu gehören:

- der Kompetenzerwerb für fachlich fundierte, professionelle und flexible Aktions-/Reaktionsfähigkeit
- der Erwerb von sozialer Kompetenz und geschichtsbewusster Reflexionsfähigkeit
- die wissenschaftsbasierte Gestaltung von Studium, Aus- und Fortbildung auf aktuellem *hochschuldidaktischem Niveau*

Abbildung 10: Beispiel für ein leserfreundliches Layout

7 Aufbau einer schriftlichen wissenschaftlichen Arbeit

Die Reihenfolge der einzelnen Teile einer schriftlichen wissenschaftlichen Arbeit ist in den *Richtlinien zur Gestaltung schriftlicher wissenschaftlicher Arbeiten* (Nettelstroth, 2012b) geregelt.

Der Textteil einer theoretischen Arbeit besteht grundsätzlich aus den drei Elementen *Einleitung*, *Hauptteil* und *Schluss*, die folgendermaßen charakterisiert werden können:

Einleitung (s. Abb. 11)

Das erste Kapitel einer wissenschaftlichen Arbeit ist stets die Einleitung, die im Inhaltsverzeichnis auch so genannt werden sollte. Die Einleitung wird, zumindest in der Endfassung, als letztes Kapitel einer Arbeit geschrieben, da mit

ihr Ziele verfolgt werden, die erst nach Abschluss des restlichen Textteils darstellbar sind. Sie sollte folgende Elemente beinhalten:

- Begründung der Themenwahl (Bedeutung des Themas)
- Einordnung des Themas in einen größeren Zusammenhang z.B. durch Abgrenzung gegenüber anderen Themen (Forschungslage)
- Präzisierung von Gegenstand und Zielsetzung der Arbeit (Problem- bzw. Fragestellung)
- Erläutern und Begründen der Vorgehensweise und des Aufbaus
- Hinweise zur verwendeten Untersuchungsmethode

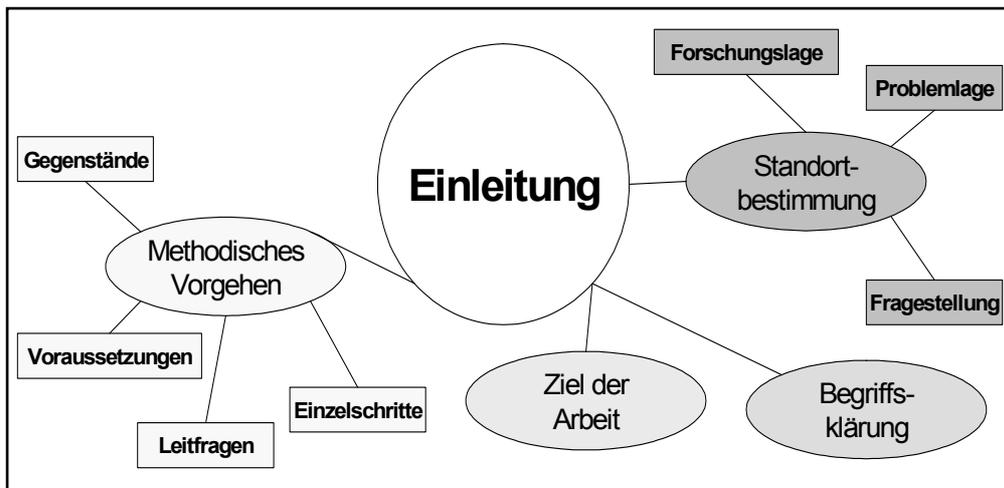


Abbildung 11: Elemente der Einleitung

Hauptteil

In den Hauptteil einer Arbeit gehören sämtliche theoretischen Aspekte aus der Forschungsliteratur, die dazu beitragen, die wissenschaftliche Fragestellung zu beantworten. Insofern müssen die einzelnen Kapitel des Hauptteils der Arbeit stets der Frage standhalten, ob sie relevant bzw. entbehrlich sind. Passagen, die unbedingt zur Beantwortung der Fragestellung notwendig sind, müssen aufgenommen werden. Folgendes soll im Hauptteil geleistet werden:

- zentrale Auseinandersetzung mit dem Stoff
- Darstellung und Systematisierung der Aussagen, Argumentationen, Ergebnisse aus der Literatur
- Erarbeiten der die Fragestellung beantwortenden Aussagen

Schlussteil

Der Abschluss einer Arbeit kann die Überschrift *Zusammenfassung, Fazit und Ausblick* bekommen, da das die ihn konstituierenden wichtigsten Elemente sind:

- Bezug zur Zielsetzung der Arbeit herstellen (Einleitung; Klammerfunktion)

- Zusammenfassung: Hervorheben der wichtigsten Resultate und Schlussfolgerungen
- eigenes fundiertes Urteil
- Beitrag der Arbeit für Wissenschaft bzw. Praxis
- Ausblick auf weitere, evtl. noch ungelöste Fragestellungen und Perspektiven für weiterführende Erörterung aufzeigen

Theoretische vs. Empirische Arbeit

Es können zwei Arten wissenschaftlicher Arbeiten unterschieden werden (http://de.wikipedia.org/wiki/Wissenschaftliche_Arbeit [07.04.2009]):

1. Theoretische Arbeiten auf Basis vorhandener Literatur (auch: Literaturstudie)
2. Empirische Arbeiten, bei denen Forschung unmittelbar am Untersuchungsgegenstand betrieben wird, die dann im Rahmen der Arbeit dokumentiert wird (Daten erheben: Interview, Fragebögen, Beobachtungen)

Für die beiden Arten von Arbeiten von Arbeiten empfiehlt sich dann folgender Aufbau (s. Abb. 12):

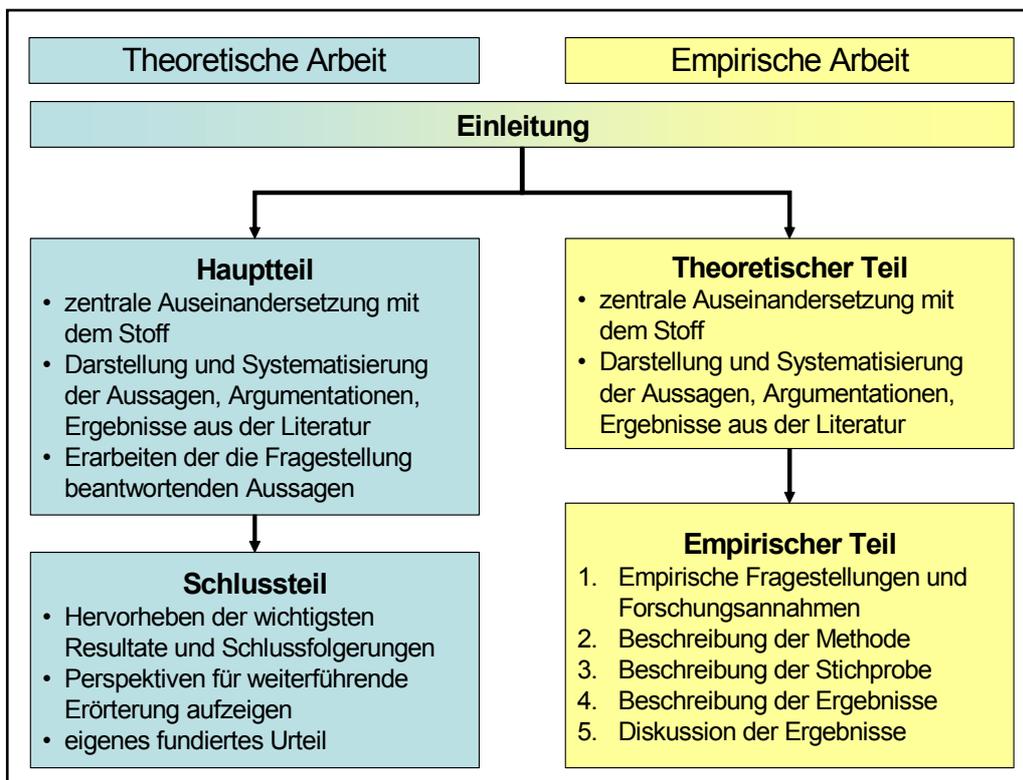


Abbildung 12: Theoretische vs. empirische Arbeit (Aufbau)

Die Auseinandersetzung mit dem Stoff, die in der theoretischen Arbeit im Hauptteil stattfindet, wird in der empirischen Arbeit im theoretischen Teil vorgenommen. Dieser stellt dann die theoretische Grundlage für die empirische

Untersuchung dar. Die im Schlussteil der theoretischen Arbeit angesiedelten Elemente *Zusammenfassung, Fazit und Ausblick* werden in der empirischen Arbeit in der Diskussion der Ergebnisse behandelt.

Der Empirische Teil einer Arbeit sieht im Detail wie folgt aus:

1. Empirische Fragestellungen und Forschungsannahmen
2. Beschreibung der Methode
 - a. Durchführung der Untersuchung
 - b. Darstellung der Messinstrumente
 - c. Beschreibung des Untersuchungsaufbaus
3. Beschreibung der Stichprobe
 - a. Soziodemographischer Hintergrund: Anzahl - Alter - Geschlecht - Schulbildung
 - b. Beruflicher bzw. organisationaler Hintergrund: berufliche Tätigkeit - Rolle in der jeweiligen Organisation - Beschäftigungsdauer und Laufbahnentwicklung
 - c. Hintergrund mit Bezug zur Fragestellung
4. Beschreibung der Ergebnisse
 - a. Ergebnisse zu den Fragestellungen und Annahmen
 - b. Zusammenfassung der Ergebnisse
5. Diskussion der Ergebnisse
 - a. Instrumenten-/Methodenkritik
 - b. Interpretation der Ergebnisse
 - Bedeutung der Befunde
 - Diskussion von Inkonsistenzen, Widersprüchen und alternativen Erklärungen
 - c. Fazit und Ausblick
 - Grenzen der Untersuchung
 - Ideen für weitere Forschung

8 Beurteilungskriterien wissenschaftlicher Arbeiten (Beispiele)

Für den Verfasser einer schriftlichen wissenschaftlichen Arbeit ist es von Interesse, nach welchen Kriterien der Gutachter diese bewertet und welches Gewicht den in den vorangegangenen Kapiteln dargestellten Kriterien gegeben wird. Möllers (2007) beschäftigt sich in dem siebten Kapitel seines Buchs ausführlich mit diesem Aspekt. In diesem Kapitel sollen die Bewertungskriterien einzelner Gutachter aus dem polizeilichen Kontext ohne deren namentliche Nennung offengelegt werden.

Beurteilungsbogen zur schriftlichen wissenschaftlichen Arbeit
Deutsche Hochschule der Polizei (2012). Merkblatt Exposé und Masterarbeit (http://www.dhpol.de/de/medien/downloads/Merkblatt_Masterarbeit__01_10_2012.pdf [3.10.2012])

1. Aufbau der Arbeit, der Gesamteindruck ihrer Struktur (25%);
2. Nachvollziehbarkeit/Begründung der Herleitung einer Untersuchungsfragestellung (10%);
3. Qualität der Literaturrecherche (20%);
4. schlüssige Begründung der gewählten Untersuchungsmethode (10%);
5. Kohärenz des Textes und die durchgängige Nachvollziehbarkeit der Argumentationsschritte (20%);
6. Sorgfalt bei der formalen Gestaltung, insbesondere Belege für Aussagen, Zitierweise und Literaturverzeichnis (15%).

Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät der Universität Potsdam (Bachelor- und Masterarbeiten)

Deutsche Hochschule der Polizei (2012). Merkblatt Exposé und Masterarbeit (http://www.dhpol.de/de/medien/downloads/Merkblatt_Masterarbeit__01_10_2012.pdf [3.10.2012])

1. Erfassen und Durchdringen des Themas (30%);
2. Wissenschaftliche Vorgehensweise (30%);
3. Eigene Problemlösungsvorschläge (20%);
4. Formale Anforderungen (20%).

Beurteilungsbogen zur Bachelor-Thesis

Formale Kriterien (Einhaltung formaler Vorgaben bzw. allgemeiner Erwartungen)

1. allgemeine Textgestaltung (Blocksatz, Silbentrennung, Rechtschreibung, Kommasetzung, Grammatik, etc.)
2. Aufbau und Gewichtung der einzelnen Teile (Einleitung, Hauptteil, Schlussteil)
3. Deckblatt
4. Quellenangaben/Zitate: einheitliche Gestaltung
5. Inhaltsverzeichnis
6. Literaturverzeichnis
7. Tabellen und Abbildungen

Wissenschaftlich-inhaltliche Kriterien

1. Literatur/Quellen
 - Breite/Anzahl/Aktualität/Relevanz
 - Nutzung von Grundlagen- und polizeispezifischer Literatur
2. Einleitung
 - Problem- bzw. Fragestellung/ Forschungslage/Bedeutung
 - Ziel der Arbeit
 - Aufbau/Vorgehensweise
3. Argumentationsführung
 - roter Faden
 - stringent, plausibel

- Aussagen sind grundsätzlich belegt
 - mehreren Quellen in einem Absatz
 - Fazit, Ausblick
4. wissenschaftlicher sprachlicher Stil (Verständlichkeit)

Bewertungskriterien für eine Bachelor-Arbeit in den Sozial- und Verhaltenswissenschaften

Mindesterwartungen für das Bestehen (u.a.)

1. Die Fragestellung muss klar erkennbar sein
2. Die wesentlichen Aspekte der Fragestellung müssen erkannt und behandelt sein
3. Relevante Literatur muss berücksichtigt sein (konkret: nicht nur Wikipedia, Ministeriumsdrucksachen, Lexikoneinträge oder mehr oder weniger zufällig gefundenes Material, sondern auch anerkannte Publikationen von relevanten Autoren)
4. Der Anteil gedruckter Quellen an den verwendeten Quellen sollte ein gewisses Mindestmaß haben (m.a.W.: Es sollten nicht alle Informationen aus dem Internet stammen, sondern es sollten auch Artikel und Bücher gelesen worden sein)

Mindesterwartungen an eine gute Arbeit (11 oder mehr Punkte)

1. Klare Fragestellung
2. Stringent, plausibel argumentiert
3. Die Gedanken in einem Absatz oder einem Kapitel stammen aus mehreren Quellen und nicht über mehrere Absätze hinweg immer nur aus derselben Quelle
4. Abgewogene Darstellung, die unterschiedliche Ansätze berücksichtigt, einander gegenüberstellt und kritisch diskutiert
5. Berücksichtigung eines gewissen Maßes an relevanter Literatur (Richtgröße: mindestens 20 Artikel, Bücher usw., Übergewicht auf gedruckten Erzeugnissen)
6. Deutlich erkennbare Differenzierung zwischen Haupt- und Nebenaspekten, zwischen Autoren und Ansätzen, die in der Fachwelt akzeptiert sind, und Autoren und Ansätzen, die eher am Rande der Fachdiskussion stehen
7. Methodologisch und epistemologisch durchdacht; nach Möglichkeit empirisch; mit handwerklich richtiger Anwendung, differenzierter Darstellung und kritischer Würdigung der gewählten Methode
8. Nach Möglichkeit interdisziplinär
9. Nicht nur die Ansichten anderer reproduziert, sondern erkennbar eine eigene Position gebildet
10. Überzeugende Zusammenfassung, plausibles Fazit

Beurteilungsbogen für Diplomarbeiten

1. Problembereich der Arbeit
 - Schwierigkeit der Fragestellung, Innovation, Eigenständigkeit, Engagement bei der Verwirklichung der Aufgabe
2. Theoriebezug
 - Wissenschaftlich-theoretische Durchdringung der gestellten Aufgabe bzw. der erkannten Probleme
 - Recherchen (Einschlägigkeit und kritische Nutzung der Literatur)
3. Weg zur Problemlösung
 - Schlüssigkeit d. Gedankenführung
 - Gewichtung v. Problemen Aufbau/Problembearbeitung
 - Argumentationsführung - Zielformulierung - Argumentationsqualität
 - Schlussfolgerungen (klar, sinnvoll abgrenzend; konsequent themenbezogen, vollständig, ausgewogen; logisch, nachvollziehbar, korrekt, ausreichend begründet; abwägend)
4. Praxisbezug/praktische Verwertbarkeit
 - Sicherheits-, bzw. Polizeibezug, praktisch anwendbar, umsetzbar; übertragbar

Beurteilungsbogen zur Bachelor-Thesis

1. Ausführungen zur Forschungsfrage/zum Forschungsproblem: Vorhanden und nachvollziehbar ausgeführt
2. Ausführungen zum Forschungsstand: Vorhanden und einer Thesis angemessen
3. Ausführungen zu den Methoden: Vorhanden und ausführlich, Verf. würdigt die eigenen Methoden kritisch (Methodenkritik)
4. Ausführungen zur eigenen Untersuchung: „methodentreu“ und theoriegeleitet; für den Lesenden plausibel
5. Bewertung Untersuchungsfrage/-hypothese/-problem
 - Untersuchungsfrage wird beantwortet
 - Hypothesenprüfung wird reflektiert
 - Forschungsproblem wird mit dem angestrebten Ergebnis abgeschlossen (z. B. Erarbeitung einer eigenen Typologie als Forschungsproblem) + Begründung und Nachvollziehbarkeit der Ausführungen

9 Literaturverzeichnis

- Albert, H. (1976). Wissenschaftstheorie. In E. Grochla & W. Wittmann (Hrsg.), *Handwörterbuch der Betriebswirtschaftslehre* (4. Aufl.). Stuttgart: Poeschel.
- Albert, H. (1978). *Traktat über rationale Praxis*. Tübingen: Mohr.
- Albert, H. (1987). *Kritik der reinen Erkenntnislehre: das Erkenntnisproblem in realistischer Perspektive*. Tübingen: Mohr.
- Arbeitskreis Empirische Polizeiforschung (2012). *Resolution: Polizei und Forschung*. Verfügbar unter: <http://www.empirische-polizeiforschung.de/resolution.php> [02.12.2012]
- Bünting, K.-D., Bitterlich, A. & Pospiech, U. (2006). *Schreiben im Studium: mit Erfolg. Ein Leitfaden* (5., überarb. Aufl.). Berlin: Cornelsen.
- Deutsche Hochschule der Polizei (2012). *Merkblatt Exposé und Masterarbeit*. Verfügbar unter: http://www.dhpol.de/de/medien/downloads/Merkblatt_Masterarbei__01_10_2012.pdf [3.10.2012].
- Ebster, C. (2000). *Die neun „Todsünden“ wissenschaftlichen Schreibens*. Verfügbar unter: <http://paedpsych.jk.uni-linz.ac.at/internet/arbeitsblaetterord/PRAESENTATIONORD/Todsunden.html> [03.12.2012]
- Esselborn-Krummbiegel, H. (2004). *Von der Idee zum Text. Eine Anleitung zum wissenschaftlichen Schreiben* (2. Aufl.). Paderborn: Schöningh.
- Feyerabend, P. K. (1967). Bemerkungen zur Geschichte und Systematik des Empirismus. In P. Weingartner (Hrsg.), *Grundfragen der Wissenschaften und ihre Wurzeln in der Metaphysik*. Salzburg: Pustet.
- Hesener, B (2007). *Studienmethodik: Skript zur Lehrveranstaltung*.
<http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/PRAESENTATION/VERSTAENDLICHKEIT/default.shtml> [03.12.2012]
- <http://www.arbeitschreiben.de/> [07.04.2009]
- Kühnel, W. (2012). Vorwort. In W. Kühnel & W. Nettelstroth (Hrsg.). *Methoden und Techniken wissenschaftlichen Arbeitens* (S. 3-5). Berlin: HWR Berlin.
- Kühnel, W. (2012). Methoden der empirischen Sozialforschung. In W. Kühnel & W. Nettelstroth (Hrsg.). *Methoden und Techniken wissenschaftlichen Arbeitens* (S. 47-73). Berlin: HWR Berlin.
- Langer, I., Schulz von Thun, F. & Tausch, R. (2006). *Sich verständlich ausdrücken* (8. Auflage). München: Verlag Reinhard.
- Mackensen, L. (1993). *Gutes Deutsch in Schrift und Rede. Ein Lehr- und Lesebuch für besseren Stil in Schrift und Rede* (Sonderausgabe). München: Orbis Verlag.

- Modulhandbuch für den Bachelor-Studiengang Sicherheitsmanagement (Si-Ma; Stand 19.1.2011), HWR Berlin.
- Möllers, M. H. W. (2007). *Bachelor-, Master- und Diplomarbeiten an den Hochschulen der Polizei*. Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Nettelstroth, W. (2003). *Intelligenz im Rahmen der beruflichen Tätigkeit. Zum Einfluss von Intelligenzfacetten, Personenmerkmalen und Organisationsstrukturen*. Dissertation, Freie Universität Berlin.
- Nettelstroth, W. (2012a). *Führung nach Außen*. Studienbrief für den Studiengang Master Sicherheitsmanagement. Unveröffentlichtes Manuskript, HWR Berlin.
- Nettelstroth, W. (2012b). Richtlinien zur Gestaltung schriftlicher wissenschaftlicher Arbeiten. In W. Kühnel & W. Nettelstroth (Hrsg.). *Methoden und Techniken wissenschaftlichen Arbeitens* (S. 84-134). Berlin: HWR Berlin.
- Popper, K. R. (1965). *Conjectures and Refutations* (2. Aufl.). London: Routledge & Kegan Paul.
- Popper, K. R. (1972). Die Zielsetzung der Erfahrungswissenschaften. In H. Albert (Hrsg.), *Theorie und Realität* (2. veränderte Aufl.). Tübingen: Mohr.
- Popper, K. R. (1984). *Logik der Forschung* (8. Aufl.). Tübingen: Mohr.
- Schanz, G. (1975). *Einführung in die Methodologie der Betriebswirtschaftslehre*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Staatliches Prüfungsamt für Verwaltungslaufbahnen (2008). *Leitfaden zur Anfertigung von Hausarbeiten*. Verfügbar unter: http://www.spavbb.brandenburg.de/sixcms/media.php/4055/leitfaden_zur_Anfertigung_von_hausarbeiten.pdf [03.04.2009].
- Sticher, B. (2012). Polizei und Wissenschaft - Polizeiwissenschaft und Polizeiforschung. In W. Kühnel & W. Nettelstroth (Hrsg.). *Methoden und Techniken wissenschaftlichen Arbeitens* (S. 6-17). Berlin: HWR Berlin.
- Studienordnung für den Bachelor-Studiengang „Gehobener Polizeivollzugsdienst“ an der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin (StudO/Pol B.A.) vom 11.10.2010 (StudO/Pol B.A.), Anlage II Modulkatalog, HWR Berlin.
- subito (<http://www.subito-doc.de/index.php?> [02.12.2012])
- Theisen, M. R. (1997). *Wissenschaftliches Arbeiten. Technik-Methodik-Form* (8. aktualisierte und erweiterte Aufl.). München: Vahlen.
- Unger, M. (1998). *Die Automobil-Kaufentscheidung: ein theoretischer Erklärungsansatz und seine empirische Überprüfung*. Frankfurt/Main: Lang.
- Universität Zürich (2007). *Wissenschaftliches Schreiben und studentisches Lernen*. Zürich: Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik.

Wikipedia (2009). Verfügbar unter: http://de.wikipedia.org/wiki/Wissenschaftliche_Arbeit [07.04.2009]

Zilsel, E. (1960). The Genesis of the Concept of the Scientific Progress. In P. Wiener & A. Noland (Hrsg.), *Roots of Scientific Thought* (3. Aufl.). New York: Basic Books.

10 Abbildungsverzeichnis

Nr.	Titel	Seite
1.	Grundfragen eines jeden Schreibprojekts	12
2.	Der Schreibprozess	13
3.	Arbeitsplan einer kürzeren wissenschaftlichen Arbeit	15
4.	Quellentypen	19
5.	Alternativen der Recherche	20
6.	Das Schneeballsystem als Recherchestrategie	21
7.	Differenzierte Strategien der Literaturrecherche	21
8.	Mögliche Argumentationsführung einer empirischen Arbeit	25
9.	Die vier Verständlichmacher	28
10.	Beispiel für ein leserfreundliches Layout	35
11.	Elemente der Einleitung	36
12.	Theoretische vs. empirische Arbeit (Aufbau)	38